

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:

Fritz Arnold.

Für die Inserate verantwortlich:

Walter Kraus.

Rede in Aue i. Erzgeb.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:

Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft

m. b. H.

in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 77 für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.52 Mk. — Einzeln Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen. Inserationspreis: Die fliegende Postzeitung oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Die Erteilung des Wandergewerbescheines wird künftighin vom Nachweis des Bedürfnisses abhängig gemacht werden.

Die Badener Nationalliberalen veröffentlichen eine sehr entschiedene Rechtfertigung ihrer Grobblockpolitik.

Auf der Somerset-Dist.-Mine in Johannesburg fand eine schwere Explosion statt. 15 Eingeborene erlagen den giftigen Gasen, während 13 Europäer und 70 Eingeborene verletzt wurden.

Bei der Explosion einer Kanone auf dem Fort Mourae in Virginien erfolgte ein vorzeitig losgegangener Schuss wurden 10 Artilleristen getötet und 5 verletzt.

Ueber die Lage in Konstantinopel verlautet, daß die Massenverhaftungen von Politikern täglich fort dauern und daß die Gefängnisse bereits überfüllt sind.

In Samaban (Persien) sind große Unruhen ausgebrochen. Mutschelb Schah ist ermordet worden.

Mutmaßliche Witterung am 23. Juli: Südwestwind, veränderlich, wärmer, zeitweise Niederschlag, Gewitter.

Vor vierzig Jahren.

Nur tapfere Völker haben eine wirkliche Geschichte. In den großen Prüfungstagen des Völkerebens sehen wir, wie die kriegerischen Tugenden das Entscheidende sind. — Die Wahrheit dieser Worte Treitschkes bringt uns die Erinnerung an die Julitage vor nunmehr vierzig Jahren ins Bewußtsein: den kriegerischen Tugenden unseres Volkes danken wir, daß aus der Begeisterung jener Julitage die ständige deutsche Einheit als bleibender Siegespreis hervorging. Als bleibender Siegespreis aber nur solange, als wir uns die nationale Einheit, die uns die kriegerischen Tugenden unseres Volkes errungen haben, durch dieselben Tugenden erhalten und sichern. Nur wenn wir ein tapferes Volk bleiben, tapfer wie die Helden von 1870, werden wir die Errungenschaften aus der ruhmreichen Zeit vor vierzig Jahren behaupten können. Es kommt uns heute, vor Augen zu führen, um danach unser ferneres Schaffen und Wirken einzurichten, was im Kriege vor vier Jahrzehnten und gerade in den entscheidenden Anfangsstadien vermöge der kriegerischen Tugenden unseres Volkes geleistet werden konnte, vermöge der unergleichen Schlachtfertigkeit und Manneszucht unseres Heeres. Hätten wir damals weniger an militärischer Tüchtigkeit und Sieghaftigkeit einzuweisen gehabt, wie leicht wäre dann der Lauf der Dinge ein ganz anderer geworden! Wie heute hatten wir vor 40 Jahren Feinde ringsum, die von dem Gedanken erfüllt, das Preußen von 1866 zu zerschmettern und damit die deutsche Einigung zu hindern, erwartungslos dem Kampfesbeginn zuschauten, um an dem Kriege gegen uns teilzunehmen, wenn schwere deutsche Miserefolge in den ersten Tagen dazu ermutigt hätten. Unwiderleglich steht fest, daß Frankreich Jahre vorher schon zum Kriege entschlossen gewesen war und dabei auf das Eingreifen anderer Mächte zählte, das sogar in vollständigen Feldzugsplänen vereinbart worden war. Daher ist es von durchschlagender Bedeutung gewesen, daß wir in der richtigen Einsicht der drohenden Gefahr den Krieg bis in die Einzelheiten vorbereitet hatten und schließlich ungleich schneller schlagfertig wurden, als Frankreich, dergestalt, daß wir den Sieg von vornherein an unsere Fahnen zu fesseln vermochten.

Wenn die ersten Schlachten die endgiltige Entscheidung zweifelhaft gelassen hätten: wie anders hätte es werden können! Wer weiß, ob dann nicht Napoleons Rechnung, in die andere Mächte als am Kriege für Frankreich mitwirkende Faktoren eingestuft waren, gestimmt hätte! Daß die ersten deutschen Schläge durchweg gleich so wichtig auf den Feind hernieder fielen, das erst hat die Kelch im Reime erfüllt, den Franzosen zu helfen, unmittelbar oder mittelbar, mit dem Schwerte oder mit der Diplomatenfeder. Weissenburg, Wörth, Spichern, Gravelotte und Sedan zerrissen völlig die Insoheim zuvor gepönbeten Rege und ertelkten allerwärts die empfindliche Warnung, die Finger fernzuhalten und nicht ins Feuer zu blasen, weil die Gefahr dabei drohte, sich selbst zu verbrennen. Hieraus die Lehre zu nehmen, daß wir auf höchster Höhe der Wehrfähigkeit und Schlachtfertigkeit, im Vollbesitz der kriegerischen Tugenden, die wir ohne Gleichen vor 40 Jahren bewahrt haben, bleiben müssen, tut uns auch heute not. Oderint, dum metuant! Mögen sie uns hassen, wenn sie uns nur fürchten!

te! Das gilt im Juli 1910 wie im Juli 1870: so lange wir so stark sind, daß man uns fürchten muß, dürfen wir getrost in die Zukunft schauen, dürfen wir der Zuversicht leben, daß uns gesichert bleibt, was vor vierzig Jahren erkämpft worden ist. Nur die jederzeit lächelnde Kühlung des Reiches ist die Gewähr unserer nationalen Machtstellung und Größe. Und nur solange wir uns auf die eigene Kraft allein verlassen können, auf die kriegerischen Tugenden unseres Volkes, die unsere militärische Überlegenheit begründen, werden wir auf Freunde und Bundesgenossen zu zählen haben. Sonst nur auf Reiber und Feinde ringsum! Dies wollen wir vornehmlich aus der erhebenden Erinnerung an die Julitage von 1870 festhalten: zu Tat und Sieg befähigt zu bleiben gleich unserem Heere, das mit Kaiser Wilhelm vor vier Jahrzehnten unser nationales Dasein erkämpft hat, erfüllt von Begeisterung und Heldennut für König und Volk, stark im Glauben an unseres Volkes Zukunft, besetzt von Treue, Pflicht und Gehorsam bis zum Tode, im Auge den Feind, Deutschlands Ehre im Herzen. Wenn die unüberwindlichen sittlichen Kräfte, wie sie in Kaiser Wilhelm, seinen Staatsmännern und Feldherren, seinen Offizieren und Soldaten mächtig waren vor 40 Jahren von Sieg zu Sieg ohne Unterlaß geführt haben, in uns und unseren Nachkommen lebendig fortwirken, dann werden wir unserer Väter wert und würdig bleiben und ihr Vermächtnis erfüllen, dann wird nimmer das Werk der Helden von 1870 gescheitert werden können.

Dunkle Geschichten auf einem sächsischen Rittergut.

Das Schöffengericht in Wauzen hatte sich am Mittwoch und gestern mit einer Affäre zu beschäftigen, die in gewissen Einzelheiten an die Allensteiner Tragödie erinnert. Am 28. Februar 1910 unternahm der Administrator v. Bergoffsky des sächsischen Ritterguts Mittel, das sich im Besitz der Landbank Berlin befindet, mit dem Inspektor des Gutes Kurt Rabe in der Umgebung von Mittel eine Wagenfahrt. Auf dieser Fahrt verunglückte v. Bergoffsky tödlich. Der Inspektor gab an, daß sich das Gewehr durch ungeschickte Handierung entladen und der Schuß Bergoffsky in den Kopf getroffen habe. Es wurde nach diesem Vorfall eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet, und deren Ergebnis war, daß der Administrator nicht, wie einige Stimmen behaupteten, einem Werd zum Opfer gefallen war. Ueber diese Vorgänge berichtete das Bauern Tagblatt am 1. März 1910 in sachlicher Weise. Kurze Zeit darauf erschien jedoch in der Zeitung ein aus Mittel eingehendes Gedicht, in dem Zweifel an den Feststellungen der Staatsanwaltschaft in drastischer Weise aus-

In der Hundeklinik.

Eine Studie von Orelia Kist.

Da sitzen sie herum, die Männer und Frauen, meistens den ärmeren Ständen angehörig, und im Arm oder ihnen zu Füßen liegen ihre kranken Lieblinge und warten auf den Professor. So verschiedenartig die Menschen, so verschiedenartig die Tiere, fast ausschließlich Hunde. Selten nur verirrt sich eine Katze oder ein Vogel in diese Räume. Aber die Hunde! Vom Neufundländer bis zum minimalsten Schöpfung sind sie vertreten. Mit klugen Augen sehen sie sich um und machen eingehendste Betrachtungen über ihr Leidensgenossen. Und diese geselligen Tiere, die ängstlich an der Leine gehalten werden, damit sie ja nicht mit den Nachbarn bösen Leiden in Berührung kommen, machen hier kaum den Versuch, sich einander zu nähern. Es laßt auf allen die Schwere des Augenblicks. Sie fühlen, es soll mit ihnen etwas geschehen. Die klinischen scharfen Gerüche, die aus dem Operationszimmer dringen, sind ihnen ein Verräter drohender Gefahr. Und wenn das arme Opfer nebenan unter dem Messer brüllt, dann suchen sie ängstlich das Auge ihres Herrn, wenn sie noch Neulinge sind. Andere brüten dumpf vor sich hin, sie wissen schon, daß es kein Entzinnen gibt. Manche sitzen auch stramm aufrecht wie ein tapferer Soldat, der sich sagt: Krieg ist nicht immer Tod! und der ein lustiges Liedel pfeift, um sich die Furcht zu nehmen. Hin und wieder steht ein Korb mit einer Decke zugebald, die den Kleinen zusammengehalten, zuckenden Körper verhält, dem hier nach wochenlangem Siechtum endlich Erlösung winkt: das Gift! Solch armer Wärtzer, der meistens schon nicht mehr geht und stehen kann, hat auch schon jede Wahrnehmung der Außenwelt verloren. Er hat die Staube oder die schwerste Müde, einen dieser beiden Wärtzer, die unter den getreuen Menschenfreunden reiche Ernte halten. Und reise Männer sitzen vor solchem Korbe mit gefalteten Händen und träumenden Augen. Fragt man sie, so erzählen sie mit zuckendem Munde die Geschichte

dieses kleinen Lebens, das mit dem ihren eng verwachsen war. Wir können es nicht mehr mit ansehen, wir wollen es ihm kurz machen. Blide und eine arbeitsharte Hand streichelt zärtlich über den kleinen Freund. Frauen geben sich ihrem Schmerz noch mehr hin. Sie halten das Tuch vor die Augen und schluchzen still vor sich hin, bis sie abgerufen werden, ihren Liebling zum letzten Ende zu geleiten. Rabe der Kür sitzt eine den besseren Ständen angehörende Frau, ein braunes Wachtelhündchen auf dem Schoß, ein munteres Tierchen, das sich mit blauen Augen nach einer Dame in Trauer umguckt. Seine Herrin duckt ihm gleich wieder nieder. „Was fehlt dem Tierchen?“ fragt die Dame und versucht sich sein Köpfchen wieder zuzuwenden. „Gar nichts!“ sagt die junge Frau barsch. Ihr Gesicht ist bleich und sein Ausdruck starr und hart. Einer der jungen Ärzte, im weißen Kittel, mit dem Notizbuch in der Hand, tritt ins Wartezimmer und geht von einem Korb zum anderen. „Der Hund soll vergiftet werden? Warum?“ — „Staupe!“ — „Und dieser?“ — „Staupe!“ Er tritt zu der jungen Frau: „Sie wollen den Hund auch vergiften lassen?“ — „Warum?“ — „Er bellt soviel. Wir haben soviel Schererei, es wird uns überall gefällig.“ Der junge Arzt hat das Zimmer verlassen? Weil Sie Unannehmlichkeiten haben? Ein gesundes, fideses Tierchen? Das ist ja über alle Maßen grausam! Können Sie es ihm denn nicht abgewöhnen?“ fragte die Dame in Trauer voller Entsetzen. „Er ist zwei Jahre alt, das geht nicht mehr. Wir haben aus zwei Wohnungen heraus gemüht, und jetzt droht man uns schon wieder mit Rindung.“ Das Hündchen setzte seine Vorderpfoten auf das Knie der Dame, schnupperte und reichte die kleine Schnauze hoch, als wolle es betteln und Köpfchen geben, und sein Blick hat: Hilf mir doch! Auch die Hinterbeinchen setzten sich langsam in Bewegung, er wollte ganz zu der Dame hinüber. Sie streichelte ihn und redete mit ihm in seiner Sprache, die er deutlich genug verstand. „Wenn Sie jemand wüßten, bei dem der Hund es gut hätte, dann würden Sie ihn doch hingeben?“ — „Rein!“ — „Ein reiches, kinderloses Ehepaar, das im Borort eine Villa bewohnt, sucht ein Hündchen. Er

ist ein so niedlicher Kerl, sie würden ihn sofort nehmen. Da dürfte er bellern, soviel er wollte. Ich will Ihnen die Adresse geben, wollen Sie ihn hingeben?“ — „Rein! Niemand bekommt ihn — er wird vergiftet!“ — „Haben Sie ihn aufgezogen?“ — „Ja, von ganz klein auf — er war unser Kind.“ Zwei dicke Tränen rannen über das weiße, starre Gesicht. Die Hofnung regte sich in der Fremden: „Würden Sie denn Ihr Kind eher haben läßt lassen, als es in andere Hände zu geben, wenn Sie vor die Wahl gestellt wären?“ „Mein Kind hätte niemand lebend bekommen!“ — „Auch nicht, wenn es zu seinem Glück gewesen wäre?“ — „Das sagen die Fremden immer: zu seinem Glück! Was heißt denn das?“ — „In diesem Falle, daß das Tier das große Los zieht, wenn es in die Villa kommt, wo es sich im schönen Garten austoben kann. Es wird auf seidenen Kissen schlafen, geschäftigt werden, und alle Lederbissen, die ein Hundeseißen sich nur ausdenken kann, werden ihm zu allen Tageszeiten serviert werden. Er wird gehalten werden wie der verstorbene Terrier: als Kind im Hause! Kommen Sie, wir fahren gleich zusammen hinaus.“ — „Bemühen Sie sich nicht — ich lasse den Hund nicht aus den Händen!“ — „Aber dem Lob liefern Sie ihn aus?“ — „Ja — dann kann ich ihn selbst begraben — dann weiß ich, wo er ist und daß ihm kein Leid mehr geschieht!“ — „Ihm soll ja kein Leid geschehen, er soll sich doch nur seines Lebens freuen.“ — „So lassen Sie mich doch diese paar Minuten noch mit ihm allein!“ Die Dame in Trauer stand auf und strich dem lieben braunen Kerlchen noch einmal über die selbigen Ohren. Er sah sie traurig an und legte ihren Handhuh. Die Dame ging in die Anlagen hinaus, sie konnte diese Frau mit dem steinernen Herzen, das doch auf seine Art liebte, nicht mehr ertragen. Und während sie, auf das Regent für ihren Colle wartend, auf und nieder ging, fand sie auf einer Bank eine junge blonde Frau, die einen prächtigen Wollschiff herzte und dabei wild schluchzte. Er sprang ihr in toller Freude bis zum Kopf dessen volles Haar der Wind arg pflaute — ein liebes, häßliches Gesicht mit hellen blauen Augen, die, obgleich sie voller Tränen standen, die Sonne und Lebenslust darin nicht verzeugnen konnten. „Hi das Tier so

Politische Tageschau.

Mittw. 22. Juli.

Das Besoldungsabstimmungsrecht der Militärs.

Der Reichstag hatte in seiner letzten Tagung einen Antrag angenommen, durch den die Reichsregierung ersucht wird, dahin zu wirken, daß in allen Bundesstaaten über die Anrechnung der Militärdienstzeit der Militäranwärter auf das Besoldungsabstimmungsrecht gleiche Grundsätze aufgestellt würden. Daraufhin haben Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und den Regierungen der Bundesstaaten stattgefunden, bis zu der Erwartung bezweifelten, daß in absehbarer Zeit eine völlige Uebereinstimmung erzielt sein wird. Im Reich und in Preußen ist die Frage bereits nach einheitlichen Grundsätzen geregelt, und zwar in Preußen auf dem Wege der Verordnung und im Reich durch eine Interpretierung der betreffenden Bestimmungen des Reichsbeamtengesetzes. In mehreren Bundesstaaten beruht jedoch die Anrechnung der Militärdienstzeit auf das Besoldungsabstimmungsrecht auf Landesgesetzlichen Bestimmungen, die nun erst durch entsprechende Vorlagen geändert werden müssen. Es wird sich daher in diesen Bundesstaaten die Angelegenheit nicht so schnell erledigen lassen, wie in Sachsen, die eine Forderung auf dem Wege der Verordnung bewirken können. Es handelt sich dabei um die Frage, ob bei Berechnung der Dienstzeit auch die Zeit in Anrechnung kommen soll, während welcher ein Beamter als anstellungsrechtlich ehemalige Militärperson nur vorläufig oder auf Probe im Militärdienst beschäftigt worden ist. Für das Reich und für Preußen sind alle Einschränkungen, welche durch verschiedene Auslegung dieser Bestimmung vorgenommen waren, aufgehoben worden.

• Zum Stande der Privatbeamtenversicherung wird bekannt, daß die dem Reichstage vorgelegene Vorlage bereits recht weit in der Vorbereitung geblieben ist und man versprechen will, die Vorlagen schnell fertig zu stellen, daß sie dem Bundesrat schon sonach der Erledigung der Etatsberatungen zugehen kann. Da auch der Bundesrat die Vorlage so schnell als möglich verabschieden wird, kann man damit rechnen, daß sie bereits Weihnachten dem Reichstage vorliegen wird. Eine andere Frage ist die, ob es gelingen wird, die Vorlage auch in der nächsten Session zu verabschieden. Der Reichstag ist bereits jetzt aus dem Frühjahr her stark bepackt mit sozialpolitischen Vorlagen. In Abgordnetenkreisen wurde erst jüngst die Befürchtung ausgesprochen, daß die Verabschiedung der Reichsversicherungsordnung kaum möglich sein werde und daß die Privatbeamtenversicherung vermutlich das gleiche Schicksal teilen werde. Allerdings soll nicht vergessen werden, daß der Reichskanzler seine ganze Kraft einsetzt, um die Verabschiedung der beiden Vorlagen zu ermöglichen.

• Landesgerichtspräsident a. D. Ernst Witte †. Der frühere nationalliberale Reichstags- und Landtagsabgeordnete, Landesgerichtspräsident a. D. Schirmer Oberjustizrat Ernst Christian Witte, ist im Alter von 81 Jahren in Düsseldorf gestorben. Witte vertrat den Reichstagswahlkreis Striebau-Schwidnitz in den Jahren 1877 bis 1881.

• Internationale Wechselrechtskonferenz. Die Internationale Wechselrechtskonferenz, die in letzter Zeit im Haag tagte, hat ihre Sektionsarbeiten beendet. Die Schlussitzung wird am Montag stattfinden. Die Konferenz hat zur Einigung über einen einheitlichen Gesetzentwurf geführt, nach dem das Wechselrecht der einzelnen Staaten geregelt werden soll.

• Frankreich in Marokko. Wie aus Paris unter 18. d. M. gemeldet wird, sandten die Stämme in der Umgegend Taza an Muley Hafid eine Abordnung, die ihn um Waffen bat, damit der Marsch der Franzosen auf Taza aufgehalten werden könne. Muley Hafid habe erwidert, er werde die Angelegenheit in Ordnung bringen, und hat die Bittsteller zurückgeschickt. — Die Meldungen aus Marokko lauten immer ernster. Die neueren Meldungen bestätigen, daß der heilige Krieg gegen Frankreich gepredigt wird. Die gegen den Sultan aufrührerischen Stämme haben Frieden geschlossen und schließen sich eng zu einem Widerstand gegen Frankreich zusammen.

• Resolution in Honduras. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Neuport. In Honduras ist eine Revolution ausgebrochen. Die Regierung hat das Kriegrecht verkündigt. Es herrscht strenge Zensur.

• Der italienische Kriegsminister als Spion angehalten. Ein eigenartiges Mißgeschick passierte dem italienischen Kriegsminister, der sich zurzeit an der italienischen Grenze aufhält. Er

geprüft waren. Inspektor Rabe, der überdies Dezeretoffizier ist, schickte sich dadurch beleidigt, weil er in der Veröffentlichung den Vorwurf des Mordes an v. Bergoffsky und den eines verbreiten Liebesverhältnisses mit dessen Ehefrau erblickte. Rabe erhob daher gegen den Inhaber und verantwortlichen Redakteur des Bauener Tagesblattes Otto Kurt Wolde- mar Müller und dessen Verlegerkammer Georg Schwarz in Bauhen Privatklage wegen öffentlicher Beleidigung.

In der Hauptverhandlung vor dem Schöffengericht versicherten die beiden Angeklagten, daß es ihnen ferngelegen habe, gegen Rabe den Vorwurf des Mordes zu erheben, dagegen erklärte Müller, daß er den Wahrheitsbeweis dafür antreten wolle, daß zwischen Rabe und der Frau v. Bergoffsky ein Liebesverhältnis bestanden habe. Es wurde hierauf zur Vernichtung der Zeugen geschritten. Oberschweizer Eiger-Mittel bekundete: Ich bin seit 1907 in Mittel auf dem Rittergut. Die erste Zeit dachte ich, Rabe sei v. Bergoffskys Gesellschafter, denn beide verkehrten sehr freundschaftlich. Dann hatte aber Rabe sich eine Liebling angeheiratet, die Red. Martz (die in der letzten Schwurgerichtsperiode wegen Brandstiftung zu Zuchthausstrafe verurteilt worden war), darüber hatte sich Frau v. Bergoffsky sehr aufge-regt. Rabe hatte mit der Frau v. Bergoffsky sehr auf-gepasst. Wenn man auf dem Hofe ist, sieht man das schon! Rabe war immer mit ihr zusammen und fuhr sehr oft mit ihr allein fort, wenn der Herr nicht zu Hause war. Als Rabe beim Militär war, hat Frau v. Bergoffsky öfter Briefe bekommen und heimlich gelesen. — Ein Unterschweizer erzählte mir, er habe gesehen, daß Rabe die Frau im Stall geküßt hat. Acht Tage vor dem Tode des Herrn war ein großer Skandal, ich habe gehört, daß v. Bergoffsky den Rabe aus dem Zimmer wies, eine halbe Stunde später ging Rabe mit der Frau allein spazieren. Keiner inneren Ueberzeugung nach hat Rabe den Administrator v. Bergoffsky erschossen, sein Verkehr mit dessen Frau ging weit über die Freundschaft hinaus. Außerordentlich belastend für Rabe sagt der Teichwächter Sarodnik-Teich aus: Der Verkehr Rabes mit der Frau v. Bergoffsky war mir schon lange aufgefallen. Beide gingen oft abends bis gegen 10 Uhr allein an den Teich spazieren. Als ich eines Abends meinen Patrouillengang machte, fand ich beide nach hundert Schritten in sehr ver-fänglicher Lage. Rabe hat die Frau auch öfter geküßt; ich habe das oft gesehen. v. Bergoffsky hat Rabe persönlich mehrmals aus seiner Wohnung gejagt. Das Verhältnis zwischen ihm und der Frau war allgemeines Gerede in Mittel. Nachwächter Rube-Mittel sagte aus: Seit elf Jahren bin ich Nachwächter auf dem Rittergut. Als v. Bergoffsky zum Begräbnis seines Vaters verreist war und zwei Nächte weglieb, gingen Rabe und Frau v. Bergoffsky gegen 10 Uhr abends in der ersten Nacht nach dem unbewohnten Schlossgebäude, wo ein Bad eingerichtet worden war; beide hatten ihr Badezeug mit. Nach 1 Uhr nachts kamen sie zurück und gingen in das Wohnhaus. Dort wohnte Frau v. Bergoffsky in der ersten Etage, Rabe ein: Treppen höher, die Frau schlief allein in einem Zimmer am Ende des langen Ganges. Als v. Bergoffsky von der Reise nachts zurückkam, sah ich vom Schlafzimmer seiner Frau her jemand im Dunkeln im Tabe den Gang und die Treppe hinauf-laufen. Das kann nur Rabe gewesen sein, erkannt habe ich ihn aber nicht. Das habe ich dann noch öfter gesehen, wenn v. Ber-goffsky nachts mit dem Wagen ankam. Rabe sah abends oft mit der Frau allein in der Laube, einmal bis nach 2 Uhr. Auf An-trag der Verteilung ist

Frau von Bergoffsky als Zeugin kommissarisch vernommen worden. Sie bekräftigt, daß zwischen ihr und Rabe ein Liebesverhältnis, das heißt ein Verhältnis mit intimem Verkehr bestanden habe. Rabe habe allerdings sehr ver-traut mit ihr verkehrt, sie auch geküßt, ihr Mann habe aber nichts dagegen gehabt. Ihr Mann habe ein Verhältnis mit einem Mädchen unterhalten und geglaubt, Rabe spioniere ihm nach, deshalb sei es zum Streit zwischen ihnen gekommen. Chauffeur Schübe fügte seiner Aussage noch hinzu: Ich habe es Rabe in Bauhen öffentlich ins Gesicht gesagt: Die Leute sagen, Sie hätten von Bergoffsky erschossen und unterhielten mit seiner Frau ein Verhältnis; da wurde Rabe ganz blaß und klapperte, daß der Verdacht des Mordes nicht erwiesen sei und verurteilte die Angeklagten zu 200 und 100 Mk. Geldstrafe. Dagegen wurde als erwiesen betrachtet, daß zwischen dem Gut-inspektor und der Frau des Administrators ein Liebesver-hältnis bestanden hat. Die Angeklagten wurden deshalb in diesem Punkt von der Anklage freigesprochen und die Kosten dem Kläger auferlegt.

„Schwer krank?“ fragte die Dame, schon etwas eingeschüchtert. „Der? Der ist so gesund wie wir zwei, und so vergnügt, und so ein hübscher Kerl, — und nu — nu soll ich ihn vergiften lassen!“ „Aber warum denn?“ „Mein Mann leidet ihn nicht mehr! Ich tu nichts als mit dem Hund spielen, sagt er. Und bei den teuren Zeiten zahlt er die Steuer nicht mehr. Und er macht ihn nervös! Mein Mann ist ein ganz guter Mann. Aber wo wir doch nun keine Kinder haben, haben wir den Flott. Er war gerade drei Wochen alt, als mein Mann ihn mit selbst gebracht hat. Jetzt ist er bald zwei Jahre, und so schön ist er geworden, so hübsche Guckdachsen, und das Fell! Ist er nicht ein famos-er Kerl?“ „Jawohl,“ sagte die Dame aufrichtig. „Ihr Colli- sprang vom Zeichen seines Wohliges an dem Spitz hoch, und gleich fingen die beiden an, sich auf dem Rasen lustig zu balgen. „Ihr Mann wird mit ihm reden lassen.“ — „Rein, nein! Sie glauben nicht, was er für eine Brut auf den Hund hat, es ist nämlich nichts wie die reine Eifersucht! Wenn ich ihn nochmal wieder nach Hause bringe, vergiftet er ihn selber. Er will Rabe haben vor dem Hund, er bellt auch nachts, wenn sich was rührt. Wo Flott ist, da traut sich kein Einbrecher ran — der würde ihm gut in die Hofen gehen! Und man soll ich ihn um-bringen lassen, wo ich ihn gepflegt habe wie mein eigenes Kind. Das ist doch gerade, als ob man sein Kind umbringen lassen soll! Ich kann es nicht — ich bringe selber mit ihm ins Wasser!“ „Wissen Sie denn das Tierchen durchaus umbringen lassen?“ — „Ach, ich habe hier und dort gefragt, keiner will ihn. Beim einen erlaubte der Mann nicht, die anderen können die Steuer nicht zahlen. Ich habe mir schon soviel Mühe gegeben. Und erst wenn ich ihn nicht, wo er so verächtlich ist wie'n Dring-schen. In einen Zwinger soll er verkauft werden, meine Mama hatte da schon gemacht, dreißig Mark sollten wir kriegen. Aber das Geld würde mir in den Händen brechen! Und da wird er gepöbel und eingeschert, und weiter verkauft, und was sie mit so'n armes Ding, das nicht reden kann, alles machen. Was der Flott kann reden, der ergeht mit alles, ja, er kommt sich gleich be-

klagen. Rein ich verkaufe dich nicht, mein Flottchen, da müßte ich mich ja vor dir hämmen. Geld für dich nehmen und dich laufen lassen, oh Gott, nein, nein! Und nach Hause traue ich mich wahr-haftig nicht mit ihm — wenn mein Mann ihn abends findet, es passiert ein Unglück, ich weiß es!“ — „Das braucht nicht zu pas-sieren, liebe Frau. Ich weiß einen Ausweg!“ — „Wollen Sie ihn nehmen, Wadamsen?“ Das Gesicht der blonden Frau ver-klärte sich in großer Erwartung. „Ich habe leider schon an mein- em Mißfang genug aber — ich weiß ein Ehepaar...“ Und nun derselbe Antrag wie vorher. Aber hier tauchte ein warmes Herz einem anderen mittelwässrigen Herzen. Nicht lange danach fuhren die beiden Frauen im Mietwagen davon, jener Wille zu, wo Flott ein neues herrliches Leben fand. Und die Frau aus dem Volle blühte seiner Ketterin immer wieder die Hände. Aus ihr leuchtete Dankbarkeit und Glück, trotz der hel-len Perlen auf den Wangen, die dem schweren Abschied flossen. An der ersten Bewegung blühte die Dame in Trauer noch einmal zu dem roten Häuserkomplex zurück, der so viel Glend armer, kummer Kreaturen barg. Jene Frau trat aus dem Portal, sie trug etwas im Arm in ein graues Tuch gehüllt. Sie ging heim, ihr alleiniges Eigentum zu begraben, ihren braunen seidenschnigen kleinen Freund, vielleicht den besten, den sie je besaßen. Sie war Sieger geblieben. Straff trat ihr Fuß auf, reuelos trug sie das Haupt und die kleine Leiche — eine harte unmitteilbare Frau. Aber die Blonde ist das Jahr darauf mit einem Wägen im Arm in die Wille gekommen, wo sie immer hindurste, ihren er-sten Jungen zu sehen, der zwar etwas prinzipal-größenwahnsin- nig geworden war, aber sein alles häßliches Wütting doch stets wieder mit hellem Freudenheul begrüßte. „Wohin dem Wägen aber wollte Flott nichts wissen, so sehr es ihm auch präsentiert wurde. „Der bleibt doch nicht etwa auch hier?“ schrien er zu be-gren und wurde ganz feindlich. „Rein, nein, den darf ich be-halten. Der darf auch schlafen, soviel er will, da wird Vater nicht nervös! Aber wie gern hätte ich euch alle beide!“ ready aus den guten Wägen der glücklichen jungen Mutter.

unternahm am Mittwoch mit dem Senator und Schriftsteller Ho-gazaro eine Wagenfahrt ins Bostental, wo gegenwärtig Festungsbauten ausgeführt werden. Als der Wagen in die Nähe dieser Bauten kam, wurde er von Arabiniern angehalten und an der Weiterfahrt verhindert. Man vermutete in den beiden in Zivil gekleideten Herren Spione. Die Weiterfahrt wurde erst gestattet, als sich der Kriegsminister genügend legitimiert hatte.

• China und der russisch-japanische Vertrag. Die chinesische Regierung hat auf die Mitteilung vom Abschluß der russisch-japanischen Konvention geantwortet, sie freue sich über das Festhalten an dem Vertrage von Portsmouth und dem status quo in der Mandchurie. China werde in Zukunft im Einklang mit dem Vertrage von Portsmouth und den russisch-japanischen Ver-trägen handeln und seine Bemühungen fortsetzen in allen Ange-legenheiten, die sich ergeben aus der Ausübung seiner Souveräni-tätsrechte und aus der gleichen Gelegenheit zur Entwicklung von Handel und Industrie, damit die Interessen aller Länder aufs beste gefördert werden.

• Türkische Grausamkeiten. Die Suche nach Waffen in Bulgarien durch die türkischen Militärbehörden dauert bereits seit Sonnabend an und wird mit der größten Brutalität durch-geführt. Die türkischen Behörden begnügen sich nicht mit den freiwillig abgelieferten Waffen, sondern verlangen immer noch mehr. Als Anreizungsmittel spielt die Bafonade eine oft angewandte Rolle. Ihr werden unterschiedslos Männer, Frauen und Kinder unterzogen. Der Korrespondent der Frankfurter Zeitung traf im Krankenhaus eine Frau an, auf deren Fußsohlen vier Stöße zer-schlagen worden waren und deren kleiner Sohn ins Krankenhaus von Sari-Palanka auf einer Tragbare gebracht werden mußte. Einige Leute sollen infolge der Mißhandlungen im Sterben liegen.

Aus dem Königreich Sachsen.

Jetzt beginnt die eigentliche Hundstagszeit, die vom 23. Juli bis 23. August währt, und eigentlich die wär-mste im Leben, langen Jahre sein soll. Oft ist das nach einem verregneten Juli eingetroffen, oft aber auch nicht, und in diesem weiterwärtigen Jahr, in dem die Bekanntheit der Witterung in der Regel kaum eine halbe Woche ausfällt, soll man sich hüten, Voraussetzungen anzupreisen. Es kommt meistens immer anders, und zweitens, als man denkt. Auch mit der Ernte ist es vielfach — zum Glück, aber wohl noch in der Minderheit, be-stimmlich anders gekommen, wie man nach dem warmen Winter dachte. Ramentlich hat das Diebstahl- und Diebstahl, und es kamen ja bereits Ankündigungen, daß statt der Ermäßigung der Fleischpreise ein weiteres Ansteigen in Aussicht steht. Wir wollen das nicht zu wörtlich nehmen, denn eine volle Ueber-sicht über die Quantität und Qualität der Ernte steht noch aus. Unter dem vorübergehenden Wetter hat auch das Sommer-Geschäft in der Reise-Industrie gelitten; an Touristen hat es nicht gemangelt, aber die Leute mit einem alle Zeit offenen Portemonnaie sind mehrfach sehr vermehrt worden. Viel an dieser Erscheinung trägt auch wohl die immense Ausdehnung des Automobil-Verkehrs bei. Städte, die sonst sich eines längeren Aufenthaltes der Touristen erfreuten, werden von den Automobil-Herschaftern jetzt im Fluge genommen, man kennt auch schon zu viel und sieht sich weniger an. Uebrigens hat der Mond hoffentlich ein Einsehen, er schaffe für den Juli- und Ferien-Nest rechte beständige Sommerstage. Ferien-Jugend ist wie bekannt und begreiflich, nicht so still, wie ältere Leute es wünschen; aber muß sie des Regens wegen im Zimmer sitzen, dann kann dies die Bockstellung von einem kleinen Erdboden-Trübel geben. Aber, sagen wir, besser der unge-angenehme Jugendumut, als die viel schlimmere Frühreife. Erste leichte Herbstgedanken bereitet schon die Mode vor, sie deutet an, was da kommen soll. Auch da ist von größerer Willigkeit nichts zu merken. Das moderne ist, kostet allemal Geld, selbst bei beschriebenen Ansprüchen. Wenn doch da mal eine Reform käme!

• Osterlein, 21. Juli. Denkmaleweibe. Am kommen-den Sonntag findet hier in der Gebirgsstadt der Wohlthäter des Erzgebirges, Barbara Utmann, die sich durch Einführung des Spinnköpplens im sächsischen Erzgebirge verdient gemacht hat, die feierliche Weibe eines Barbara-Utmann Denkmals statt. Ein Denkmal Barbara Utmanns steht bereits auf dem Kirchhof, eine Bronzestatue auf dem Marktplatz zu Annaberg.

• Oberwiesenthal, 21. Juli. Unfall eines Motor-radfahrers. Ein Motorradfahrer aus Leipzig, der vom Kell-berg kam, stürzte beim Ausweichen vor einem entgegenkom-men-den Wagen an einer Straßenecke beim Neuen Haus und brach den rechten Vorderarm zweimal.

• Bielau, 21. Juli. Tödlicher Unfall. Gestern mittag hat auf Wilhelmshöhe II der 55 Jahre alte Bauer Friedrich Anton Schändelbach aus Bielau an einem Dampfauszug, den ein jugendlicher Arbeiter unbefugterweise in Gang setzte, so schwere Schädelerletzungen erlitten, daß er bei der Ueberführung nach dem Hgl. Krankenhaus verstarb.

• Hohenstein-E., 21. Juli. Leichenausgrabung. Im nahen Dorfe Langenberg ging seit einiger Zeit das Gerücht um, der Barbier Hiege habe sein totes Kind im Garten vergraben. Gestern fand man auf behördliche Anordnung durch Bezirksarzt Dr. Baumbach-Glauchau die Untersuchung statt, wobei auch das tote Kind gefunden wurde. Hiege erklärte, er habe geglaubt, daß er mit einer Totgeburt machen könne was er wollte.

• Auesfeld, 21. Juli. Güterhalterstelle. Die Regie-rung hat die Errichtung einer Güterhalterstelle und eines massiven Bahnhofgebäudes zugestimmt unter der Voraussetzung, daß die Gemeinde 15 000 Mk. Beihilfe leistet, die Puffstraße aus eigenen Mitteln erbaut und das Areal zur Verfügung stellt. Die Gemeinde will mit diesem Verlangen einverstanden sein, doch soll verfußt werden, eine Ermäßigung der Forderungen zu erzielen.

• Adorf, 21. Juli. Tabaksmuggel. Die sächsisch-bayerischen Grenzbeamten schenken jetzt in verstärktem Maße auf den Tabaksmuggel aus Oesterreich nach Sachsen und Bayern. So wurde am Sonntag abend vor dem Radergerischen Gasthofe zu Gornitz ein aus Bayern bei Adorf stammender 20jähriger Mann mit 55 Stück Speck-Zigaretten konterband gemacht. Die pol-ypolitische Strafe beträgt in diesem Falle 55 Mark. Ein älterer Mann schmuggelte nämlich drei Päckchen böhmischen und drei Schacheln böhmisches über die grün-weißen Hügel und machte für diese Gegenstände, die im Anlauf 25 Hgl. gekostet hatten, nahezu 17 Mark Strafe entrichten.

• Falkenstein l. S., 21. Juli. Feuer. Heute morgen gegen 1 Uhr ist im benachbarten Dorfe die dem Gutbesitzer Louis Frommer gehörige Feldscheune mit verschiedenen landwirtschaftlichen Gerätschaften und Maschinen, u. a. eine

Dampfbrechenmaschine, sowie Futtervorrichtungen durch Feuer zerstört worden. Die Entstehungsurache ist noch unbekannt.

Jauderode, 21. Juli. Sturz in den Schacht. Der in Saalhausen wohnhafte Maschinenwärter Seier stürzte mit dem Vektor in den Kesselschacht des Kgl. Steinkohlenwerkes Jauderode. Bei dem Sturze in die Tiefe erlitt Seier schwere Verletzungen, die seinen Tod herbeiführten.

Jihovan, 21. Juli. Zur Erziehung der Jihovan-Marienberg wird geschrieben: Die Agitation der fortschrittlichen Volkspartei für die auch von nationalliberaler Seite unterstützte Kandidatur des Landtagsabgeordneten Brodau-Ghemnig macht gute Fortschritte. Am Dienstag dieser Woche sprach in Oberhau Reichstags- und Landtagsabgeordneter Dr. Wismer. Die Darlegungen des bekannten fortschrittlichen Parlamentarier fanden in der stark besuchten Versammlung stürmischen Beifall. Eine ebenso beifällige Aufnahme fand die sich anschließende Ansprache des liberalen Kandidaten Brodau.

Wurzen, 21. Juli. Roenner-Stiftung. Der am 4. d. M. hier verordnete Ehrenbürger der Stadt Wurzen Wirklicher Geh. Rat Dr. Graf v. Roenner auf Lossa, hat der Stadt Wurzen ein Vermächtnis von 5000 Mark überwiesen. Dieses Vermächtnis soll als Roenner-Stiftung weitergeführt und deren Erträge für die Unterstützung von Kindern, namentlich Augenkranken ihre schweren Los zu erleichtern, zur anderen Hälfte, um Waisenkindern in besserer Pflege unterzubringen.

Aus den Nachbarstaaten.

Bom Altenburger Land. Der Herzog hat sich Mittwochnachmittag nach Eröffnung der 3. Landesversammlung wieder nach der Ostsee, wo er seit einiger Zeit weilte, zurückbegeben. — In der Köhlerischen Nähmaschinenfabrik in Altenburg wurde durch ausströmende Dämpfe der Feuermann und Kesselwärter Grünwald so schwer verbrüht, daß er wenige Stunden nach seiner Einlieferung im Krankenhaus starb.

Aus den Thüringischen Staaten. Im Tunnel zwischen Jella und Sudl wurde der Arbeiter Eichel von einer Arbeitszug-Lokomotive überfahren und getötet, die Maschine trennte ihm den Kopf vom Rumpfe. — Das unter Tage betriebene Reinhold-Jahnsche Schieferbruchwerk in Probstzella stürzte ein und verursachte den 60 Jahre alten Schieferbrucharbeiter Weg aus Lauenstein. Es ist noch nicht gelungen, den Verschütteten zu bergen; er ist wahrscheinlich nicht mehr am Leben. — Gestern morgen hat in Langewiesen der Glasmeister Schneider seinen Mitarbeiter Kleemann erschossen und zwei andere Arbeiter namens Wendel und Vogelgefang durch Schüsse verletzt. Als Ursache werden Liebeshändel angegeben.

Preussische Provinzen. Ein Kanonier von der Reitt. Abt. des 1. Regiments Nr. 74 in Wittenberg wurde auf einem in der Nähe der Stadt gelegenen Stoppelacker erschossen aufgefunden. Nach einem hinterlassenen Briefe ist der Selbstmord wegen Verschuldung begangen worden. Vor kurzem beging bei demselben Truppenteile ein Kanonier durch Erhängen Selbstmord, und zwar wegen unglücklicher Liebe. — Auf Schacht 5 der Thierfelder Kalkwerke wurde der Bergmann Gustav Rißer durch einen zu früh losgegangenen Sprengsatz schwer verletzt. Er wurde nach dem Krankenhaus Bergmannstrost in Halle a. S. übergeführt. — Bei einem schweren Gewitter schlug der Blitz in Westdorf in das Gemeindehaus ohne zu zünden. Der Gemeindevorstand Friedrich Stemmler wurde vom Blitz getroffen und der Sprache beraubt, die sich jedoch am nächsten Tage wieder einstellte. Die Schmutzschneise in den Augen am Körper sind aber noch nicht gewichen. Zwischen Westdorf und Endorf ging bei dem Gewitter eine Wasserhose nieder, die viel Schaden an den Feldfrüchten anrichtete. — Der Kronprinz trifft am 24. Juli im Automobil in Wittgenbrunn ein. In diesem Tage werden die Offiziere des 4. Armeekorps ein großes Herrentreffen veranstalten.

Kleine Nachrichten aus Böhmen. Bei einem Neubau in Hlufitz stürzte ein Gerüst infolge Ueberlastung ein. Die Handlangerinnen Püschel und Homorta und der Maurer Fleischer wurden mit in die Tiefe gerissen und ernstlich verletzt. — In Teplitz wird ein Goethe-Denkmal errichtet werden. — Der Obmann der Aufsichtsratsgruppe des Bundes der Deutschen in Böhmen und Vorstandsmittel des Aufsichtsrats Turnvereins, Fabrikverwalter Watzke, der in seiner letzten Sonnenrede den Schwur ablegte: die deutsche Scholle bis zum letzten Atemzuge zu schützen, hat sein Haus in Hlufitz an eine Tischlerei-Handlung verkauft. — Der 17-jährige Schlosserlehrling Jiracek stürzte am Wappstapel während der Arbeit vom Dach ab und erlitt tödliche Verletzungen.

Von Stadt und Land.

Wetterbericht vom 22. Juli. — 7 Uhr morgens.

Stions-Name	Barometer- Stand	Temperatur nach Celsius	Feuchtig- keitsgehalt	Max. Min.	Wind- richtung
Wetterhäuschen König Albert- Schloß Aue	729	+ 19	71	+ 26° C + 18° C	SW

Aue, den 22. Juli.

Nachdem unsere Soldaten, die nach ein Ausbruch der Revolution in Aue zurückgekehrt sind, — ist auch im Kurier — nur mit geringer Quantität versehen.

Wanderversammlungen in Aue. Die im September in der Umgebung Aues abzuhaltenden Wanderversammlungen unserer Stadt eine ziemlich starke Anzahl Offiziere und Mannschaften der abendlichen Truppenteile in Quartier. Nach den bisherigen Festsetzungen wird Aue wie folgt besetzt werden:

8. bis 11. September:	3 Offiziere,	12 Mann	und	7 Pferde.
7. 11.	3	11		8
8., 10 u. 11.	20	561		19
12. bis 13.	50	1142		147

Welchen Truppenteile diese Einquartierung angehört, werden wir unseren Lesern späterhin noch mitteilen. Wir empfehlen der Einwohnerlichkeit Aue aber schon diese Zusammenstellung für die Maßnahme gut anzubewahren. Das gilt namentlich für unsere Kameraden, die sich mit ihren Waren vorräten auf die Einquartierungsfrage besonders einzusetzen haben wird.

Der Abschluß der Festtage des diesjährigen Auer Schützenfestes. Die Festtage des diesjährigen Auer Schützenfestes wurden der neuen Schützenkönig, Herr Jansen (Carl L.) nach seiner Behauptung abgeholt und in den Königsaal geleitet, woselbst der Hofstaat, Minister und Befas-

der Ankunft des Königs harrten. Der derzeitige Reichskämmerer im Schützenkönigreiche verabschiedete zunächst den bisherigen König und beilebte sodann König Carl I. mit den Insignien seiner neuen Würde. Die erste Amtshandlung des neuen Königs war die Neuwahl seines Ministeriums. Mit dem bisherigen ersten Minister und Reichskämmerer war er anscheinend zufrieden, denn er übernahm diesen. Zum Minister des Innern wurde bestimmt Herr Stadtrat Schubert, zum Minister des Aeußeren Herr Emil Rehm, zum Finanzminister Herr Paul Baumann. Mit einer Krone im Aue nahm sodann der bisherige König Abschied von seinen Untertanen und legte seinem Nachfolger dringend ans Herz, die bisher leider noch nicht zur Ausführung gekommenen Regierungspläne zur Vollendung zu führen. König Carl entwickelte sodann sein Regierungsprogramm, dem das Ministerium seine Anerkennung sollte.

Sodann nahm der König die Vereidigung seiner Truppen vor, bei welcher Gelegenheit der Reichskämmerer die Thronrede verlas. Nach diesem Akt entwickelte der Minister des Innern sein Programm, das dankenden Beifall des Königs und der Reichsangehörigen fand. Der Kernpunkt aller Ansprachen war der, daß die Maßnahmen des derzeitigen Ministeriums gut geheißen wurden und der zurechtfindlichen Hoffnung Ausdruck gegeben wurde, daß die Auer Schützenkönige unter solchen Prinzipien gewiß wieder Freunde und Gönner finden, daß neues Leben in die Schützenkönige kommen und daß sich auch in Aue das Schützenwesen zu neuer Kraft und Blüte entwickeln werde. Nach dem offiziellen Akt der Regierungsbekanntmachung hielt der König Cercle ab und mischte sich dann unter das „Volk.“ Zur Bekräftigung seiner Untertanen war der König unerschöpflich mit Vorkrägen, die seine Minister zur Ausführung zu bringen hatten. Besonders Interesse für den König hatte die reich vertretene Damenwelt. Unter seinen männlichen Untertanen gefiel ihm vor allem sein neuer Ritter-Flügelmann. Durch eine der Hofdamen ließ der König sodann die drei schönsten Männer auswählen, die den Auftrag bekamen, für den nächsten Königsball eine Ueberrastung für die Damen vorzubereiten. Der Jubel wollte kein Ende nehmen. Möge es dem neuen Schützenkönig vergönnt sein, die Schützenkönige zu erfreulicher Entwicklung zu bringen.

Sonderzug zum Auer Parkfest. Anlässlich des Parkfestes in Aue i. Erzgeb. verkehrt am Sonntag, den 14. August 1910, zwischen Schönheiderhammer und Aue i. Erzgeb. ein Sonderzug II. und III. Klasse nach dem folgenden Fahrpläne:

Schönheiderhammer	1,15 nachm.
Eibenhard unterer Pf.	1,21
Wolfgrün	1,29
Blauental	1,34
Waldau	1,42
Aue i. Erzgeb.	1,55

Der Sonderzug hält auf allen Verkehrsstellen. Zur Fahrt berechtigten die gewöhnlichen Fahrkarten.

Letzte Telegramme und Fernsprechnachrichten.

Wugeraubt und aus dem Juge gemorfen.
* Berlin, 22. Juli. Der 36 Jahre alte Maurer Heinrich Thiele wurde gestern in einem Nordringzuge, in dem er eingekerkert war, von unbekanntem Tätern ausgeraubt und dann aus den in voller Fahrt befindlichen Zuge herausgeworfen. Er wurde später mit schweren Verletzungen besinnungslos von Streifenarbeitern aufgefunden und nach dem Krankenhaus Wittenberg geschafft, wo er hoffnungslos darniederliegt. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

Teplitz-Schönan, 22. Juli. Hier ist gestern eine ganze Familie nach dem Genuß giftiger Pilze schwer erkrankt. Ein Sohn ist bereits gestorben. Der Zustand der übrigen Familienmitglieder ist sehr bedenklich.

Desertierter deutscher Fremdenlegionär.
* Paris, 22. Juli. In Mexiko ist ein deutscher Deserteur, der aus der Fremdenlegion flüchtete, eingetroffen. Er hat mit einer großen Anzahl deutscher Genossen an dem Kampf der Kolonne Ferrand in Marokko teilgenommen. Er erzählt, daß mit ihm 24 deutsche Kameraden desertierten, welche aber von den Mexikanern gefangen worden seien.

Bergigungen auf einem Kriegsschiff.
* Paris, 22. Juli. Matin meldet aus Toulon, daß an Bord des französischen Kreuzers Dupetit Thouars ungefähr hundert Fälle von Bergigungen vorgekommen sind, deren Ursache bisher nicht festgestellt werden konnte. Der Kreuzer, der zum 2. französischen Schiffsflottenkommando gehört, konnte keine Anzeichen einnehmen.

Besuchreisen des belgischen Königspaares.
* Brüssel, 22. Juli. Der Besuch des belgischen Königspaares im Haag ist nunmehr auf den 20. September anderamt worden. Ende September findet dann der Besuch des belgischen Königspaares bei Kaiser Franz Josef in Wien statt, der dem 80. Geburtstag des greisen Monarchen gilt.

In Stoden geraten Handelsvertragsverhandlungen.

* Belgrad, 22. Juli. Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien sind ins Stoden geraten. Serbien verlangt ein größeres Kontingent für seinen Fleischexport in Oesterreich, das Oesterreich bewilligen kann. Gestern sind zwei österreichische Delegierte nach Wien abgereist, um sich von der österreichisch-ungarischen Regierung neue Instruktionen zu holen.

Die Beilegung des englischen Eisenbahnerausstandes.

* London, 22. Juli. 40000 ausländische Eisenbahner haben heute feil die Arbeit wieder aufgenommen. Die Beilegung des Ausstandes ist auf die Erfüllung des Sekretärs William des Generaldirektors der Eisenbahngesellschaften zurückzuführen, daß das letztere nicht in der Lage sei, die Streikenden weiter zu unterstützen. Sofort bildete sich ein Komitee aus drei Mann mit William an der Spitze begaben sich in das Bureau der Eisenbahngesellschaften und nahmen namens der Streikenden die von der Direktion der Gesellschaft gestellten Bedingungen an.

Vom spanischen Gewerkschaftsausschuss.

* San Sebastian, 22. Juli. Die Gewerkschaften von Bilbao haben ihre Auswanderung nach Amerika fort. Die Wege einer großen Anzahl der Auswanderer ist sehr beschwerlich. Die Arbeiter an der Küste haben Hilfe leisten müssen. Die Arbeiter

von Bilbao haben beschlossen, die Auswanderer ebenfalls zu unterstützen, die ihnen volle Befriedigung ihrer Forderungen gegeben wird.

Explosion eines Benzindepots.
* Rom, 22. Juli. In der Via Langiana in Neapel explodierte gestern ein Benzindepot. Bei der Rettung der Insassen des Wohnhauses fanden zwei Personen den Tod. 12 Feuerwehrlente und mehrere andere Personen, die ebenfalls an den Rettungsarbeiten beteiligt waren, wurden schwer verletzt.

Nach Schluß der Redaktion eingegangene Telegramme.

* Paris, 22. Juli. Journal berichtet aus St. Etienne: In der Beratung des Verbandes der Eisenbahner in der Voire-Region, bei der es gestern Abend nach mehrstündiger Sitzung zu einer Debatte kam, die bis 1/2 12 Uhr dauerte, erklärte der Sekretär, daß das Verbandskomitee der verschiedenen Gewerkschaften für seine Pläne die volle Zustimmung erhalten habe. Er fügte hinzu: Wir haben alle Maßnahmen getroffen, damit der Ausstand der Eisenbahner am nächsten Montag beginnen kann.

* Belgrad, 22. Juli. Die russische Gesandtschaft betont die Nachricht, wonach Rußland bezüglich der Reise König Peters in Montenegro interveniert habe, und die russische Gesandtschaft bereits abgereist sei. — In Montenegro besteht eine starke Stimmung gegen die Entlassung. Die Bulgaren wollen von einer Uebergabe der Waffen nichts wissen und hängen in den Städten die bisserige Plakate aus. — Die Herbstliche Ernte dürfte sich in diesem Jahre viel besser als im Vorjahre gestalten, trotz des kältigen Hochwassers.

Kirchennachrichten.

St. Nikolai, Aue.

9. Sonntag nach Trinitatis: Vorm. 1/9 Uhr Beichte. Pastor Hesse. Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst. Predigt über 1. Kor. 10, 12—15. Pfarrer Tempel. Heiliges Abendmahl. Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst. Pfarrer Tempel. Abends 1/9 Uhr Jungfrauenverein. Abends 8 Uhr Jünglingsverein. Nr. 5 des Auer Kirchenboten ist erschienen und liegt zur Abholung auf dem Pfarramt bereit. — Mittwoch, den 27. Juli: Abends 1/9 Uhr Bibelstunde über Rom. 3. 1. ff. Pastor Hesse. — Donnerstag, den 26. Juli: Abends 1/9 Uhr Männerverein und Christlicher Verein junger Männer.

Landeskirchliche Gemeinschaft Aue.
Sonntag nachm. 2 Uhr Kinderstunde. Abend 8 Uhr Gemeinschaftsversammlung. — Dienstag abend 1/9 Uhr Blaukreuzversammlung. — Donnerstag abend 1/9 Uhr Jugendbundstunde für junge Mädchen. — Freitag abend 1/9 Uhr Jugendbundstunde für junge Männer. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Katholischer Gottesdienst.
Am Sonntag vorm. 1/11 Uhr Hochamt mit Predigt in der Turnhalle beim Schützenhaus. Wochentags 21. Messe früh 7 Uhr in der Kapelle Goethestr. 3 II.

Neuwelt Sonntag, den 24. Juli: Vorm. 8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. Vormittag 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst für die 1. Schulklasse. Nachm. 1/9 Uhr Kindergottesdienst für die Kleinen. Nachm. 3 Uhr Taufgottesdienst. Es fällt die Bibelstunde aus. — Am Dienstag abend 1/9 Uhr Männerverein. — Am Mittwoch abend 1/9 Uhr Jünglingsverein. — Am Donnerstag abend 1/9 Uhr Blaukreuzverein. — Am Freitag abend 1/9 Uhr Blaukreuzverein. — Sonntag nachm. 8 Uhr Landeskirchliche Gemeinschaft.

Thorian, Sonntag, den 24. Juli: Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst. Nachmittags 1 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. Abends 1/9 Uhr Bibel- und Gemeinschaftsstunde im Pfarrsaal. — Dienstag, den 26. Juli: Abends 1/9 Uhr Bibelstunde in Buchhardtstr. — Mittwoch, den 27. Juli: Nachm. 1/9 Uhr Taufgottesdienst. — Donnerstag, den 28. Juli: Abends 1/9 Uhr Ev.-luth. Männerverein im Pfarrsaal.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

KAUFHAUS SCHOCKEN

HANDELSGESELLSCHAFT AUE LE

Abt. Lebensmittel:

- Wirsingkohl Kopf 10 Pf.
- Kohlrabi 3 Stück 10 Pf.
- Möhren Mandel 10 Pf.
- Grüne Bohnen Pfund 14 Pf.
- Petersilie, voll Pfund 24 Pf.
- Reife Bananen 3 Stück 20 Pf.
- Sellerie Kopf 5 Pf.
- Kartoffeln, blaue 10 Pfund 40 Pf.
- Landspeck Pfund 78 Pf.
- Rauchfleisch, mager Pfund 78 Pf.

2222222222 **Fruchtsäfte**

Himbeersyrup	3 Flaschen	zusammen	95 Pf.
Lime	1/2 Liter		
Citronensyrup			

Apfelwein pro liter 35 Pfg. Heidelbeerwein pr. ltr. 50 Pfg. Johannisbeerwein pro liter 70 Pfg.

empfeht J. A. Flechtner.

Wettiner Hof, Aue. Heute Freitag Familien-Konzert ausgeführt vom ersten Oesterreich. Damen-Orchester „Donau-Wellen“.

Operettenspielzeit im Carolatheater Aue. Sonntag, den 24. Juli 1910 Eröffnungs-Vorstellung: Der fidele Bauer. Operette in 2 Akten nebst Vorspiel von Leo Fall.

Steinkohlenbriketts der Gewerkschaft Morgenstern in Böhlau Bezirk Zwickau bekannt als sparsamstes, nachhaltendes Brennmaterial.

Achtung! Morgen zum Wochenmarkt empfehle: Blumenkohl 10 bis 15 Pfg., Gartensalat 2 Pfund 28 Pfg., Salatbohnen 35 Pfg., große Stachelbeeren 20 Pfg., etc.

Hamburg-Amerika Linie. Besteht aus den Schiffen: Kaiserin Auguste Victoria, Kaiserin Wilhelmine, Kaiserin Elisabeth, Kaiserin Alexandra, Kaiserin Maria Theresia, Kaiserin Elisabeth II.

Schöne Wohnung (Stube, Küche u. Zimmer) ab 1. Okt. zu vermieten. Frdl. möbl. Zimmer, sep. Eingang, zu vermieten.

Während der Weissen Woche. Wasch-Unterröcke, Weiss-Batist-Kimonoschürzen, Bunte Damen-Batist-Taschentücher, etc. Warenhaus Max Rosenthal Aue.

König Friedrich August-Warte. Geschäfts-Uebernahme. Einem geehrten Publikum von Aue und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme.

Maurer werden bei hohem Lohn eingestellt bei Hermann Markert.

Vollständig selbständ. energischer Vorarbeiter für Spann-, Näh- und Troden-Masch. sucht sofort für dauernde Stellung.

Suche zum sofortigen Antritt 3 bis 4 Reisende nicht unter 25 Jahren, möglichst verheiratet, mit guten Zeugnissen, auf Prozente.

Tüchtig. Zuschneider auf Serolteurs von auswärtiger Fabrik gesucht. Offerten unter Postfach 38 nach Auerbach i. S. erbeten.

einige Mädchen für leichte Arbeiten in der Handschuhbranche. Wöchentlich Verdienst 15 Mark. Reisepfennig werden vergütet.

Felsen-Arbeiter werden beim Straßenbau Aue-Aue sofort eingestellt. Zu melden bei den Schachtmeistern d. d. d. d.

Garbenbinder System Adriance, zweif., verkauft für 500 Mark Rittergut Linda, Post Brand bei Freiberg.

Blasenleiden. Seit Jahren leide ich an Blasenleiden, das mich sehr quälte. Ich habe mich an Herrn Dr. ... gewandt, der mich sehr gründlich behandelt hat.

Freibank Schlachthof Aue. Morgen Sonnabend von früh 8 Uhr ab Verkauf von minderwertigem Fleisch.

Machtung! Ich komme von Kusnauer's und suche zu kaufen von Herrschaften abgelegte Herren- Garderobe, wie Anzüge, Hosen, Jackets, Ueberzieher, Schuhe etc.

Zwei schöne Matratzen billig zu verkaufen Papststrasse 22, part. für Schuhmacher. Sohllederhanfabrik für Reparaturen p. Wd. 40 J. Vog- u. Gehrrengfabrik gemischt p. Wd. 30 J. gep. Nachnahme.

Für die uns beim Heimgange unseres teuren, unvergesslichen Entschlafenen des Herrn Clemens Moritz Lehmann Oberlehrer, Hof- und Stadtkantor em. bewiesene liebevolle Teilnahme sagen hiermit herzlichsten Dank.

Versteigerung. Sonnabend, den 23. Juli 1910, vorm. 1/10 Uhr sollen im Versteigerungslotale des hiesigen Kgl. Amtsgerichts 1 Sopha mit rotem Blauschbezug und 1 Sophatisch gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Mineralwässer in Aue freier Fällung zu haben bei Curt Simon Central-Drogerie.

Parkfest. Zu den verschiedensten Veranstaltungen fehlen uns noch viele Mitwirkende. Bitte Damen und Herren, die gesonnen sind uns helfen an die Hand zu gehen.

Germania-Automat? Heute Freitag Spinat m. Spiegelei oder Rindfleisch à Portion 50 Pfg.

Sonnabend, 23. Juli Versammlung.

Rest. u. Café Roland Aue, Schneebergerstrasse 120. Inh. Hubert Luce empfiehlt seine schönen grossen Lokalitäten zum gütig. Besuch.

Kinder-Schuhe und -Stiefel gewendet und durchgenäht, in schwarz, weiss u. braun mit und ohne Lack.

Erzgebirgisches Fahrradhaus Bruno Richter, Aue, Wettinerstrasse. empfiehlt Räder, Ersatz- und Zubehörteile staunend billig.

9-10000 Mark als alleinige erste Hypothek auf ein neuerbautes Wohnhaus zu leihen gesucht.

Dada v. Bergmann & Co., Radecent ist das beste Haarw.-Mittel, welches das Haarwuchs befördert.

15-18000 Mk. werden per 1. 10 a. c. auf ein neuerbautes Haus als 1. Hypothek mit 4% zu leihen gesucht.

Pickel, Schinken, Wurst, etc. bei Curt Simon, Central-Drogerie.

Laden mit 3-4 Zimmern oder Parterre-Wohnung mit 4-5 Zimmern in guter Geschäftslage für 1./11. gesucht.

Pickel, Schinken, Wurst, etc. bei Curt Simon, Central-Drogerie.

Öffentliche Bekanntmachungen.

(Die öffentlichen Bekanntmachungen werden, soweit sie sich nicht auf den Verkehr im Inlande beziehen, im Auer Tagblatt veröffentlicht.)

Die Glasbläserwerke Carlseid, G. m. b. H., beabsichtigen das Wasser des oberhalb des Ortes Carlseid aus der Wäldsch...

Die Planunterlagen liegen hier zur Einsicht aus. Etwaige Einwendungen hiergegen sind, soweit sie nicht auf...

Mit der Stellvertretung des Friedensrichters für den Bezirk Ober- und Niederpfannenstiel mit dem Blauschwarzenwerke Niederpfannenstiel ist auf die Zeit vom 20. Juli bis 31. August 1910 Herr Fabrikant Carl Otto Hammer in Böhlitz beauftragt worden.

Bernsbach.

Für die im Herbst dieses Jahres hier zur Eröffnung kommende Klappschute ist ein Abnehmer der gesamten Erzeugnisse dieser Schule erforderlich.

Interessenten wollen sich umgehend an den Unterzeichneten wenden.

Bernsbach. Martin, Gemeindevorstand.

Neuerliche Steigerung des deutschen Außenhandels.

Die Steigerung des Wertes des deutschen Außenhandels in den Jahren 1890 bis 1907, und zwar von 7682,5 auf 15 591,9 Millionen Mark kennzeichnet die Bedeutung, die der deutsche Warenverkehr mit dem Ausland für das gesamte Wirtschaftsleben Deutschlands erlangt hat.

Table with columns: Menge, Wert, Einfuhr, Ausfuhr. Rows for years 1907, 1908, 1909, 1910 and half-year averages.

Bedenkt man, daß schon im Vorjahre die Ausfuhr von Monat zu Monat Fortschritte zeigte, so erhebt sich die Frage, ob die diesjährige Aufnahmefähigkeit des Weltmarktes für deutsche Erzeugnisse dem deutschen Wirtschaftsleben ein Maßstab...

Die deutsche Wareneinfuhr weist seit 1908 im ersten Halbjahr der letzten beiden Jahre in betreff des Wertes eine bedeutende Besserung auf, wenn sie auch die Höhe von 1907 noch bei weitem nicht erreicht hat.

Das Hausgewerbe in Deutschland. Die Heimarbeit hat bei der letzten gewerblichen Betriebszählung ebenso wie bei den früheren besonders eingehende Beachtung erfahren. Jeder selbständige Gewerbetreibende, der in der eigenen Wohnung oder in eigener Werkstatt für einen Unternehmer arbeitet, ist als Hausgewerbetreibender angesehen worden.

weibes, der Betriebe mit nicht mehr als 5 Personen. Im Gesamtgewerbe ist der Anteil der hausgewerblichen Betriebe nur gering; vom Bestande der Kleinbetriebe dagegen machen die hausgewerblichen Kleinbetriebe einen größeren Teil aus.

Ganz besonders stark ist die Heimarbeit im Königreich Sachsen vertreten, auch Berlin, Rheinland, Schlesien und Nordbayeren zeigen große Ziffern. Im Verhältnis zur Bevölkerung sind die Heimarbeiterscheitern beträchtlich in den thüringischen Staaten namentlich in Meiningen und Coburg-Gotha.

Neues aus aller Welt.

Kaiser Wilhelm auf der Nordlandfahrt. Die Hohenzollern mit dem Kaiser an Bord ist gestern nachmittags 3 Uhr in Mollde eingetroffen.

Ein Besuch der Jarenfamilie in Deutschland. In Friedberg in Hessen verkundet bestimmt, daß Anfang des nächsten Monats der Zar nebst Familie und gesamtem Hofstaat zum Besuch im dortigen Schloß eintreffen werde.

Feuerbestattung in Preußen? Auf eine Eingabe der preussischen Feuerbestattungsvereine hat der Minister v. Dallwitz geantwortet, daß die Verhandlungen darüber, ob und welche Maßnahmen wegen Zulassung der Feuerbestattung in Preußen getroffen werden sollen, im Schoße der Königl. Staatsregierung noch nicht zum Abschluß gelangt sind.

Diamantenschmuggel aus Deutsch-Südwestafrika? Entgegen der offiziellen Beruhigungsnote des Kol.-Anz. erfährt die Mitteleurop. Corr., daß Diamantenschmuggel aus Deutsch-Südwestafrika nach Amsterdamer Mittelungen tatsächlich in bedeutendem Umfange verübt worden ist.

Carmen Sylva auf dem Wege der Genesung. Das Befinden der Königin Elisabeth von Rumänien hat sich derart gebessert, daß die Königin damit rechnet, demnächst wieder auf...

Realismus — Idealismus: — Ich, durch all die Hundert Tosen Wind der Wahrheit Strahl gebrochen Wie der Sonnenstrahl durch Prismen. Emil Selto.

Die Starken und die Schwachen.

Roman von Herbert Knaus. (Frei Frau G. v. Schlippenbach.) (5. Fortsetzung.)

„Morgen,“ sagte die Mutter, „die Manöver sind beendet; wer sehen ihn vor einigen Wochen in Königsberg auf der Durchreise nach Danzig.“

„Bleibt er dabei, sich dem Bausach zu widmen? Er hatte früher entschieden Lust dazu und sein Talent fürs Zeichnen fände gute Verwertung.“

„Ja, ich weiß wenigstens nicht, daß er anderen Sinnes geworden ist,“ entgegnete der Vater etwas zögernd.

Nun mußte Ragna von den Verwandten in Finnland erzählen, von Malmberg, wo sie zu Otern gewesen war.

„Onkel Lennart hat ein warmes Interesse für unsere Familie, er hofft, Euch alle einmal in Finnland zu sehen. Seine beiden Söhne sind ein paar tüchtige Menschen. Jari dient bei der finnischen Garde, und sein jüngerer Bruder Hjalmar hilft dem Vater bei der Bewirtschaftung des Gutes. Beide sind noch unverheiratet zu Onkels Bedauern, denn es sind die letzten Männerheime in Finnland.“

Mutter und Tochter sahen noch beisammen, nachdem sich der Vater und die beiden Jünglinge zur Ruhe begeben haben. Es herrschte zwischen diesen beiden Frauen volles Vertrauen, etwas wie Freundschaft, obgleich sie Mutter und Kind sind.

mit dem jungen Mädchen aus, sie spricht über die zunehmende Schwäche des Vaters.

„Ich fürchte, er wird bald den Gebrauch der Füße verlieren,“ sagt Christel Mannerheim traurig, „er denkt daran, sich als Direktor der Fabrik zurückzuziehen.“

„Aber, Mutters,“ wirt Ragna ein, „ich kann mir den Vater auf die Dauer gar nicht krank und stich denken, er, der das Bild der Gesundheit war. Wird er nicht schwer unter der Unfähigkeit leiden, da er sein ganzes Leben lang an ein fröhliches Schaffen, an die Arbeit gewöhnt war?“

„O! er wird nicht müßig bleiben,“ versetzte Christel, „er hat schon eine Agentur übernommen und wird eine Schreibmaschine kaufen; wir werden in den Zeitungen diesbezügliche Inserate einrücken lassen. Gerade in den nächsten Jahren dürfen wir nicht müßig sein, Alvars Studium an der Bauakademie, Sigrids Unterricht und Hjalmars Ausbildung wollen herbeigeführt sein. Du, mein gutes Kind, kostet uns nichts; ich selbst werde Pensionäre nehmen, wir rücken in den unteren Zimmern zusammen und haben so die drei oberen Stuben frei.“

Frau von Mannerheims hübsche Augen leuchteten, sie sah mutig und lebensfrisch aus. Ihre Tochter schloß sie in die Arme.

„Es gibt keine bessere Mutter als dich!“ rief Ragna begeistert, „wir Kinder haben dir für so vieles zu danken, du einzig!“

„Mein Kind, was ich geworden, danke ich deinem Vater,“ entgegnete Frau von Mannerheim bewegt, „er hat mich zu dem erzogen, was ich bin; er lehrte mich, über alberne Standesvorurteile erhaben sein und den Segen rühmlicher Arbeit schätzen. Ich war in einem Kreise erwachsen, wo oft recht enge Anstände aber das herrschten, was man darf oder nicht darf. Anfänglich lebte auch ich noch in den Vorurteilen meiner Geburt, im Laufe der Jahre erweiterte sich mein Bild, und jetzt stehe ich ganz auf dem Standpunkt meines teuren Vaters, der das schöne Wort: „Jede treu verführte Arbeit adelt“, hinter sein Wappen setzt. Ich hoffe, daß unsere Kinder ebenso denken und gegen die Stürme des Lebens gerüstet sind, bei dir erleben wir schon die Freude, daß die von uns ausgestreute Saat gute Früchte trägt.“

„Ich weiß, daß sich vielleicht manche unserer Standesgenossen über meinen Entschluß, an einer Universität zu studieren, auf-

halten werden, ich fühle aber, daß es das Rechte ist. Sollte ich lieber Gesellschaftlerin oder Lehrerin werden oder von reichen Verwandten Unterstützung erbitten, hin- und hergeschoben werden, wie es so vielen armen Mädchen „von Weil“ geht? Ich denke: der Stolz ist des Armen Reichtum, er hilft uns mutig kämpfen und — siegen.“

Ragnas hübsches Gesicht erschien in diesem Augenblick so vergehlich, daß sie beinahe hüßlich war.

„Ich las neulich ein schönes Zitat, das ich jedem meiner Kinder auf den Lebensweg als Motto mitgeben möchte,“ sagte Frau von Mannerheim, „die Worte lauteten: „Die Menschen, die ernst und mutig um ihre Existenz kämpfen, nehmen trotz materielle Sorge doch eine überlegene Stellung ein, weil sie fremde Hilfe freudig entbehren. Sie bauen auf ihre eigene Kraft und bleiben unabhängig, die innere Freiheit macht sie glücklich, so werden sie die Starken und Stolzen, die ihr Schicksal meistern.“

„Bitte schreibe mir diese Worte auf, Mutters,“ bat Ragna, „von deiner lieben Handchrift werden sie für mich doppelten Wert haben und mich anspornen, mein Ziel schneller zu erreichen.“

Zwei Tage, nachdem Ragna ins Elternhaus gekommen war, erschien auch Alvar in der Villa bei Schöneberg.

Jetzt sah er seinem Vater gegenüber; sein junges Herz pochte laut, als er seine Wünsche für die Zukunft aussprach. Seit jenem letzten Abend in Recklinghausen, seit sich das hübschblühige Mädchen in seine Arme geworfen, fühlte sich der sonst so in sich gefesselte Alvar unruhig und zerfahren. Acht Tage nach den Manövern hatte Broni ihm geschrieben, einen Brief, der ganz wie sie selbst war, zärtlich und schmelzend, leidenschaftlich und launisch. Sie schickte ihn an, ihr zu antworten. Er tat es nicht, er wollte ihr in Berlin sagen, daß sie frei sei, daß er die Heimlichkeit verabscheue und jetzt noch nicht Herrn von Recklinghausen mit seiner Verlobung kommen dürfe.

„Ich heirate nur einen Leutnant,“ immer stelen ihm Bronis Worte ein, und er beschloß, dem Vater offen zu sagen, daß er am liebsten Soldat bliebe. Und nun hatte er es über sich gebracht, er hatte in mühsam bekämpfter Aufregung auf des Vaters Entscheidung.

Kurze Zeit ihren Lieblingsaufenthalt Neuwied besuchen zu können.

Der Erfinder der Singer-Nähmaschine gestorben. In Homburg ist nach dreimonatiger Krankheit im Alter von 83 Jahren der Erfinder der Singer-Nähmaschine, Josef Thomas, gestorben. Er hat außer der Nähmaschine noch andere wertvolle Maschinen erfunden. Außerdem verdankt ihm der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts modische Reifrock sein Entstehen.

Ursache der Friedrichshafener Explosion. Die behördliche Untersuchung der Ursache der Explosion in Friedrichshafen ergab bis jetzt durch übereinstimmende Aussagen der Verwundeten, soweit sie vernunftgemäß waren, daß die forcierte Arbeit der letzten Tage und Nächte zum Zweck einer genügenden Ablieferung von Wasserstoffgas an die Zeppelin-Luftschiffgesellschaft und eine zu starke Erhitzung Unachtsamkeiten bei den Maschinen herbeiführten, wodurch erhitzte Luft in den Raum eindrang, indem die Stoffe zur Explosion gebracht wurden. Die Karbonen-Gesellschaft wird durch diese übereinstimmenden Aussagen für alle Haftpflichtig.

Von einer Festungspatrouille verhaftet. Als gestern früh gegen 4 Uhr in Mainz der in Zivil befindliche Schutzmann Margolf von der dortigen Gewerkepolizei auf der Landstraße nach Hechtsheim zu ging, wurde ihm von der Festung aus Halt zugerufen. Da der Schutzmann an einen Ueberfall glaubte, eilte er weiter, worauf ein scharfer Schuß auf ihn abgegeben wurde. Die Kugel sauste am rechten Ohr vorbei. Gleichzeitig stürzte mit auf gepflanztem Bajonett eine zwei Mann starke Festungspatrouille auf ihn zu und verhaftete ihn. Obwohl der Schutzmann seine polizeilichen Papiere vorwies, schenkte ihm der Unteroffizier nicht Glauben, ebenso wenig, wie ein später eingetroffener Hauptmann. Nach einigen Stunden erst wurde der Verhaftete auf das Zeugnis eines Kollegen freigelassen. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Der Lichterader Attentäter. Als vermutlicher Attentäter bei dem Lichterader Attentat sind der Bekker Albert Rademeier und dessen Bruder, der Kaufmann Louis Rademeier, festgenommen worden. Der gegen beide bestehende Verdacht begründet sich darauf, daß Albert Rademeier sich in der kritischen Zeit in Geldverlegenheit befand. Seit vielen Jahren ist er der Nachbar des Kraach, und kennt genau dessen Verhältnisse, Gepflogenheiten, die Eltern sowie auch den Otto Kraach. Er selbst ist nicht der Schreiber des Briefes, sondern sein Bruder. Beide wurden durch den Kriminalkommissar v. Berg festgenommen.

Im Duell erschossen. Wie aus Budapest gemeldet wird, fand in Tarnopol ein Duell zwischen einem Honved-Rittmeister und einem Reserveleutnant aus Prag statt. Der Rittmeister fiel. Die Ursache des Duells war die Schwester des Rittmeisters, eine der Aristokratie angehörende Dame. Nach dem tödlichen Kampfe führte die junge Dame den Leutnant im Automobil davon. Auf der Fahrt soll sie sich vergiftet haben.

Automobilunfälle. Der 66jährige Senator des Arabische-Departements Pradon, der als Kandidat für den Generatrat seinen Wahlbezirk bereiste, wurde, wie aus Paris gemeldet wird, in der Nähe von Bais bei einem Automobilunfall getötet. Seine vier Reisegefährten erlitten alle schwere Verletzungen. — Eine Motorordfahre, in der sich der Chauffeur, ein Herr, zwei Damen und ein Säugling befanden, fuhr, als die Steuerung versagte, in Manchesier mit voller Wucht gegen einen Straßenbahnwagen. Das Automobil wurde zertrümmert, der Motor explodierte. Eine Frau und der Säugling waren sofort tot. Die zweite Frau und der Herr wurden schwer verletzt.

Wirbelsturm in Schweden. Von einem heftigen Zyklon mit Gewittererscheinungen wurde vorgestern der größte Teil des mittleren Schwedens heimgesucht. Das Unwetter, das sich in der Richtung von Süden nach Norden bewegte, hauste am argsten in der Gegend von Eskilstuna, wo eine Anzahl Bäume entwurzelt und die Dächer mehrerer Häuser abgedeckt und weit hinweggeführt wurden. In Rydn wurde der Schuppen des Güterbahnhofs in die Höhe gehoben und eine Strecke weit weggeführt. Der Schaden ist sehr groß. Einige Personen wurden leicht verletzt, doch ist, soweit bis jetzt bekannt, niemand umgekommen.

Verhafteter amerikanischer Deserteur. Der Neuyorker Zollbeamte Alexander Holländer, der dort über eine Million Dollars unterschlug und mit seiner Frau nach Europa

floß, ist von amerikanischen Detektiven in Neapel aufgegriffen und verhaftet worden. Man fand jedoch bei Holländer nur noch einen kleinen Teil der unterschlagenen Summe, den Rest des Geldes besitzt seine Frau, die sich in England aufschiffte.

Gerichtssaal.

Urteil im Prozeß gegen den Grafen Weil. Der Hauptmann Graf Weil vom Infanterieregiment Nr. 129 wurde von dem Kriegsgericht der Kommandantur Berlin gestern von der Anklage des Diebstahls von Zeitungen, begangen in Cafés in Grauburg, freigesprochen. Bezüglich der dem Grafen zur Last gelegten vorläufigen Mißhandlung seiner zweiten Gattin erkannte das Gericht auf Einstellung des Verfahrens, weil nur eine einfache Mißhandlung vorliegt und der dafür erforderliche Strafantrag fehle. Wegen vorschriftswidriger Behandlung seiner Untergebenen wurde Graf Weil zu fünf Tagen Stubenarrest verurteilt.

Sport.

Der Parfival VI als — Kesselmittel. Wie die Leipz. N. N. hören, wird der Parfival VI an den nächsten Abenden Probefahrten in Bitterfeld unternommen, die den Zweck haben, Lichtbildvorrichtungen für Kesselmittel zu veruchen. Eine kleine Dynamomaschine als Lichtquelle ist zu diesem Zwecke in das Luftschiff schon eingekauft worden. Die neue Einrichtung soll in München Verwendung finden. Die dortige Halle wird freilich nicht vor Anfang August fertiggestellt sein.

Zur Wiedereröffnung der Passagierfahrten des Zeppelin-Luftschiffes. Die Württembergische Automobil- und Luftschiffahrt-Gesellschaft hat kürzlich in einer in Frankfurt a. M. abgehaltenen Sitzung beschlossen, ein Ersatzluftschiff für das Luftschiff Deutschland zu bauen. In diesem Herbst wird allerdings nur noch eine kurze Fahrperiode sein, und die Lüßeldorfer Passagierfahrten werden in der Hauptsache von dem Personal der Luftschiffbau-Zeppelin-Gesellschaft in Friedrichshafen geleitet werden. Da naturgemäß das in Düsseldorf angestellte Personal unermüßlich den ganzen Winter über ohne Beschäftigung sein kann, ist einem Teile dieses Personals einweilen vorgeschlagen worden, bis die Passagierflüge in Düsseldorf im nächsten Jahre wieder regelmäßig aufgenommen werden.

Erste Besteigung des Matterhorns. Aus Bern wird telegraphiert: Die erste diesjährige Matterhornbesteigung hat am gestrigen Donnerstag stattgefunden. Herr von Bethmann-Hollweg aus Berlin, ein Neffe des Reichskanzlers, Legationssekretär an der deutschen Gesandtschaft in Haag, hatte mit zwei Führern um 7 Uhr früh die Spitze erreicht.

Ein Grabe-Flugapparat für Japan. Die Verhandlungen zwischen der Japanischen Studentkommission und dem deutschen Flieger Hans Grabe wegen Ankaufs eines Flugapparates für die japanische Regierung sind zum Abschluß gelangt. Die japanische Regierung hat zunächst einen Grabe-Flieger zur sofortigen Lieferung in Auftrag gegeben.

Eine Luftschifflinie in Amerika. Aus Neuyork wird berichtet: Zwischen St. Louis und Kansas City andererseits soll die erste regelmäßige Luftschifflinie zur Beförderung von Passagieren in den Vereinigten Staaten eingerichtet werden. Die Beförderung soll durch ein Luftschiff des Harten Systems geschehen, das der Erfinder Albert von Hoffmann demnächst zu bauen gedenkt. Er hofft, die Fahrten noch in diesem Sommer beginnen zu können.

Die Blitzefahr.

In der Hoff.-Ztg. stellt Ingenieur W. Schoeller-Darmstadt Untersuchungen über die Blitzefahr an. Er schreibt: In Städten mit ausgedehnten oberirdischen Fernsprechanlagen oder über die Häuser führenden Stromleitungen für elektrische Beleuchtung ist die Gefahr, vom Blitz getroffen zu werden, äußerst gering. Aber auch wenn diese Voraussetzungen fehlen, ist kein Grund zur Angsthaftigkeit vorhanden, da fast jedes Haus, wenn auch nicht mit einem besonderen Blitzableiter, so doch

mit Wasser- und Gasleitungen versehen ist, die dem Blitz den besten und bequemsten Weg zur Erde gestatten. Es ist auch schon beobachtet worden, daß der Blitz in Häuser, die nicht diese guten Erdleiter besitzen, ohne zu sünden schlug. Bei Verfolgen der Spur zeigte sich, daß er vom Ofenrohr aus über Riegel, vergoldete Bilderleisten, Drahtseile und dergleichen an der Wand entlang entweder zum Kamin zurück oder durch ein offenes Fenster auf außen am Haus angebrachte Spaltter, Weinranken oder Dachbänkel zur Erde sprang. Natürlich geht eine derartige Erscheinung an im Zimmer befindlichen Personen nicht spurlos vorüber, sie leiden aber mehr unter dem Schreck, durch die gleichzeitig auftretende Detonation und enorme Lichtwirkung, als daß sie wirklich vom Blitz getroffen werden, und erholen sich bald wieder. Hieraus folgt, daß man sich bei einem Gewitter nicht in der Nähe des Ofens, sondern mehr in der Mitte des Zimmers aufhalten soll. Daß Gegenzug durch offene Fenster und Türen die Blitzefahr erhöht, ist ein Aemmenmädchen, dafür gibt es keine Beweise, wäre theoretisch auch nicht erklärbar, da der Blitz immer in das höherliegende Dach oder den Schornstein einschlägt.

Es gibt Menschen, die ängstlich sind, wenn sie während eines Gewitters in der elektrischen Bahn fahren müssen. Ihnen sei gesagt, daß man dort am aller sichersten aufgehoben ist. Dem abgesehen davon, daß die Wagen fast ganz aus Eisen bestehen, haben sie noch den Vorteil, durch die Schienen eine ausgezeichnete Verbindung mit der Erde zu besitzen. Der Blitz schlägt auch nie in einen Wagen direkt, sondern stets in die Oberleitung, und verteilt sich durch sie auf die auf der Straße befindlichen Wagen und Blitzableiter. Wertwüßig ist die Tatsache, daß der Blitz auf dem Lande mit Vorliebe in Scheunen einschlägt. Vermutlich, weil die durch die aufgespeicherten Futtermittel entwickelte intensive Wärme, die sich speziell dem Dach mittelst, den kühleren Regen verdampft und so über der Scheune ein empfindliches Medium bildet. Es ist ja bekannt, daß der Wasserdampf vorzüglich Elektrizität aufnimmt. Man merke sich also, daß es mit Lebensgefahr verbunden ist, in Scheunen vor dem Unwetter Schutz zu suchen. Ebenso wie man sich nicht unter einzelfestenden Säulen oder Baumgruppen aufhalten soll. Ferner darf nicht unerwähnt bleiben, daß es gefährlich ist, sich unter dem vorspringenden Dach vereinzelter Häuser vor dem Regen schütten zu wollen, namentlich dann, wenn es mit Spallieren oder einem Jaun aus Draht oder Eisen umgeben ist, der mit ihm in Verbindung steht.

Die meisten Menschen fürchten sich, wenn sie im Wald von einem Unwetter überrascht werden; dazu ist eigentlich kein Grund vorhanden. Denn im Wald hat der Boden immer Feuchtigkeit, die Wurzeln der Bäume gehen sehr tief und bieten der Elektrizität eine gute Ausgleichsmöglichkeit. Allerdings achte man darauf, daß man in einiger Entfernung von den Baumstämmen bleibt. Auf Chaussees, an denen mehrere Telefon- oder Telegraphenleitungen entlanglaufen, besteht gar keine Gefahr, wenn man sich in die Mitte zwischen zwei Masten direkt unter oder auch etwas abseits der Drähte stellt. Auf freiem Felde gibt es nur eine Möglichkeit, sich dem Blitzschlag zu entziehen: man lege sich flach auf den Boden. In den meisten Fällen wird der Landmann derartig exponiert sein, er merke sich daher noch außerdem, daß sein Knechtsgürtel mit den vielen Eisenketten dem Blitz einen vorzüglichen Angriffspunkt bietet, und daß er sich deshalb möglichst entfernt davon halten muß.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Mineralwässer
in frischster Füllung, sowie sämtliche Brunnen- und Badesalze empfehlen
Erlar & Co. Nachf., Aue, Markt 5.

Mitesser, Blüten, Flecken,
Sommerprossen etc. verschwinden nach kurzem Gebrauch von
Kombella.
Die nicht fettende Hautcreme! Das Ideal aller Hautpflegemittel! Tube 60 und 100 Pfg. — Probe 20 Pfg. bei Carl Simon, Centraldrogerie und Erlar & Co. Nachf.

„Mein lieber Sohn,“ begann Herr von Mannerheim, „dein Wunsch geht mich weniger in Erlaunen, als ich es früher dachte. Schon bei unserem künftigen Wiedersehen in Königsberg merkte ich, daß dir das Militärleben sehr lieb geworden ist. Wäre ich reich, so würde ich mich freuen, dich des Kaisers Rod tragen zu sehen, der Offiziersstand ist ein privilegierter. Wie die Dinge aber liegen, geht es auf keine Art an, du hättest noch über ein Jahr nötig, um Leutnant zu werden, und auch dann könntest du nicht ohne Zulage leben, selbst in einem Infanterieregiment nicht. Du bist nicht mein einziges Kind, und wir sind nicht reich, nicht einmal wohlhabend, so wünsche ich denn, daß du deinen früheren oft besprochenen Plan ausföhrst, sobald du als Reserveleutnant entlassen bist, Architekt wirst. Das Geld zum Besuch einer Bauhule habe ich für dich schon sorgfältig beiseite gelegt. Du mußt sobald als irgendmöglich auf eigenen Füßen stehen, Alvar, deshalb ergreife dieses Brotstudium, du wirst es mir noch einmal danken, daß ich dich dazu überredet habe.“

Alvar schwieg bebrüht. Er sah das richtige in den Worten seines Vaters ein, aber es fiel ihm fürchtbar schwer, zu entsagen. Was würden Kochlinghausens davon denken, wenn er diesen Beruf wählte? Durch seinen Kameraden Karl-Deitfisch kannte er ihre Ansichten. Würde Broni auch jetzt treu bleiben, und würde die hochmütige Mutter des geliebtesten Mädchens nicht eine Verbindung mit einem Manne für unmöglich halten, der ihrer beschränkten Ansicht nach nicht viel mehr als ein höherer Handwerker war.

„Du schwiegst, mein Sohn, ich warte auf deine Antwort.“ Alvar erhob sich vom Stuhl; seine Glieder waren schwer wie Blei und sein blühendes Gesicht sah blaß aus.

„Lach mit Zeit, Vater,“ bat er gepreßt, „morgen will ich dir die Antwort sagen, ich — ich muß erst — ich will,“ er vollendete den Satz nicht und strich sich über die Augen; dann ging er hinaus. Seine Schultern waren gebeugt, als trüge er eine wuchtige Last. Niemand sah ihn mehr an jenem Abend. Stundenlang irrte er umher; er wußte kaum, wohin ihn seine Füße trügen, außerhalb der Riesenstadt, fort von ihrem Lärm und den vielen Menschen. Irgendwo lag er dann am Boden und starrte in die sinkende Nacht hinein. Allmählich blinkte Stern um Stern am Himmel; ein tiefer Stierbe senkte sich hernieder. Alvar schaute

empor. Seine kämpfende Seele beugte sich dem Unabänderlichen, das er ja als das einzig richtige ansah.

„Ich will meinen Weg gehen, schlicht und recht,“ murmelte er, „dazu helfe mir Gott.“

In dieser Stunde wurde der Jüngling zum Mann, zu einem jener Auserwählten, die den Kampf mit dem Leben mutig aufnehmen, und von fremder Hilfe unabhängig auf ihre Kraft bauend, zu den stolzen, starken Menschen zählen, die innerlich frei ihr Schicksal meistern.

„Morgen kommen die Weinigen nach Berlin,“ sagte Karl-Deitfisch, als er Alvar Mannerheim unter den Linden traf.

Beide Freunde waren heute in Zivil, Kochlinghausen in einen hellen, modernen Anzug mit einer riesigen, grellfarbigen Krawatte und einem Kragen, der ihm bis zu den Ohren ging; er hatte etwas vom Gigant an sich. Er trug einen sehr dicken Stod mit silberner Kralle, sein Monogramm mit der Freiherrnkrone prangte darauf, desgleichen auf den Aermelknöpfen. Ein schweres, goldenes Kettenarmband schmückte sein linkes Handgelenk. Alvar verachtete die albernen Herrenmoden. Sein gut sitzender, einfacher Anzug der weiche, schwarze Filzhut klebten ihn gut; er sah vornehm und statisch aus, auch ohne die Uniform. Bei den Worten des Freundes fürchte sein Gesicht sich lebhaft und er fragte:

„Wo steigen die Deinen ab?“

„Im Aslanis Hofe. Papa hat hier Geschäfte, und Mama will für Broni Toiletten bestellen. Im Winter soll sie mit dem Eltern nach Wien, um in die Welt eingeföhrt zu werden. Aber komm zu Konacher, ich bin hungrig und möchte frühstücken.“

Karl-Deitfisch nahm den Arm des Freundes; beide schlenderten bis zur Restauration. Dort bestellte Kochlinghausen ein ausserlesenes Menü, Austern und dazu eine Flasche französischen Sekt. Der Leutnant war in rosigster Laune, er hatte eben seine recht reichliche Zulage erhalten und freute sich, in Berlin zu sein.

„Hier ist es doch anders, als in unserem Königsberg,“ sagte er, sich behaglich zurücklehnd und das Schnurrbartchen drehend, „mit scheint es immer, daß in Berlin das Blut schneller durch die Adern fließt, daß eine erhöhte Daseinsfreude mit der Brust schwelkt.“

Alvar stockte eine billige Zigarre an und rauchte schweigend.

„Lach doch dein Kraut und nimm hier diese feine Havana,“ sagte Karl-Deitfisch.

„Ich danke dir, mein Kraut schmeckt mir besser,“ versetzte Alvar.

„Ich kenne wirklich keinen anspruchsloseren Menschen als dich,“ lachte Karl-Deitfisch, „ich glaube, du könntest dich alle Tage an der einfachsten Kost satt essen. Heute mußt du mein Gast sein.“

„Ich habe bereits gestrichelt, Karl-Deitfisch.“

„Schade. Nun, ein Glas Wein darfst du nicht abschlagen.“ Er goß den Champagnerkelch voll und stieß fröhlich mit Alvar an.

„Auf fernere gute Kameradschaft, mein Alter!“ rief Kochlinghausen, „auf den zukünftigen Feldmarschallstab, der dir winkt.“

Ueber Alvars männliches Gesicht zuckte es, und er sagte schnell:

„Daraus kann nichts werden, Karl-Deitfisch, sobald ich Reserveoffizier geworden bin, ziehe ich die Uniform aus.“

„Aber warum!“ rief der Leutnant vermunbert.

„Ich habe eingesehen, daß es eine Torheit wäre, weiter zu dienen, mein Vater kränkelt und gibt seine Stelle als Direktor der Fabrik auf. Ich muß sehen, daß ich sobald als möglich auf eigenen Füßen stehe und ein Brotstudium erwähle, zu dem die Mittel ja da sind. Es wäre meinem Vater nicht möglich, mir Zahlung eine Zulage zu geben, wenn ich Offizier bliebe.“

„Du sagst das so ruhig. Fällt es dir denn nicht schwer?“ rief Karl-Deitfisch.

Die blauen Augen verdunkelten sich, aber nur eine Sekunde lang. Dann richtete Alvar seine stolze Gestalt höher auf und entschlossen blickte es in seinen Zügen auf.

„Ich hoffe auch als Jurist etwas zu leisten,“ sagte er fest, „wenigstens bin ich entschlossen, meine ganze Energie daran zu setzen.“

„Und was wirst du als Studium wählen? Rechtswissenschaft, Medizin oder sonst einen deines Standes würdigen Beruf?“

(Fortsetzung folgt.)

ig den
f schon
en den
guten
ber
vorger
Mann
hendes
tanfen
e ber
nicht
durch
rtung,
scholen
Gentle
SPITTE
eigenbe
nimmt
cht er
er den

Amer Sonntagsblatt



Illusionen.

(3. Fortsetzung.) Roman nach dem Französischen von Heinrich Köhler.

Bei dieser Gelegenheit erkundigte sie sich bei Viktor nach seiner Heimat und seiner Familie und lauschte mit großem Interesse der Schilderung, die er von den beiden alten, verloren im Walde liegenden Schlössern und seinen Bewohnern gab, wobei er nicht umhin konnte, auch den Namen seiner Cousine Marga zu erwähnen. Zum ersten Male fühlte er sich mit der berühmten Künstlerin wirklich vertraut und fand zugleich Gelegenheit, vor ihr die Vorzüge seines glänzenden und edlen Geistes, die noch durch die Eleganz seiner Persönlichkeit erhöht wurden, zu entwickeln. Mary Gerald betrachtete ihn ab und zu überrascht von der Seite und wurde ihrerseits nach und nach immer schweigsamer.

Unterdessen waren sie auf den Boulevard des Invalides angekommen. Zwischen mehreren Gebäuden von klösterlichem Aussehen, die links und rechts von der Chaussee lagen, fiel ihnen hier eine Villa auf, vor welcher ein kleiner Rasenplatz in einem hübschen Garten lag. Nach der Boulevardsseite wurde das Grundstück von einem Gitter und einer Fliederhecke begrenzt. Die Villa, zu welcher der Eingang in einer Seitenstraße lag, war in italienischem Geschmack ausgeführt. Es war nur ein kleines Gebäude mit einer

einzigsten Etage über dem Erdgeschoß und einem platten, von einer Steinbalustrade umgebenen Dach.

Mary Gerald blieb stehen und näherte sich dem Gitter.

„Wie nett dieses Häuschen,“ sagte sie, „was für ein reizendes Nest!“ Sie legte ihre

Stirn gegen das Gitter und versenkte ihren Blick zwischen die Fliedersträucher, deren Blätter die Aprilsonne schon entfaltet hatte. — Als sie sich zurückwandte, sah Viktor, daß sie weinte. „Was haben Sie?“ fragte er bestürzt.

„Nichts! ...“ sagte sie, wie aus einer andern Welt in diese zurückkehrend.

Dann trocknete sie sich die Augen, und sie setzten ihre fröhliche, geistreiche Unterhaltung von vorn fort und tauschten gegenseitig ihre Ansichten über ihren Geschmack, ihre Sympathien, und ihren Enthusiasmus für alles, was es auf der Welt gibt, aus. Aber so frei und ungezwungen wie vorher

geschah das doch nicht mehr. Als Viktor sich an ihrer Wohnung von ihr verabschiedete, sagte er scherzend:

„Haben Sie wohl darauf geachtet, daß wir von allem gesprochen haben — nur nicht von Liebe?“

„Ja,“ entgegnete sie, „das haben wir vergessen, und es war gewiß am klügsten so, denn bekanntlich steht ja



Das schöne Wohnhaus der Welt. (Text S. 240.)

die Liebe mit dem Geiste immer im Kampf. Oder bedauern Sie es etwa?" Sie wartete keine Antwort ab, sondern eilte schnell ins Haus.

Am nächsten Tage in der Mittagsstunde kam Viktor die Idee, noch einmal allein den gleichen Spaziergang zu unternehmen, wie tags zuvor mit Mary Gérald. Er ging also wieder nach dem Friedhof und kehrte über die äußeren Boulevards nach der Stadt zurück, dabei noch einmal in Gedanken die Eindrücke durchlebend, die er am vergangenen Tage empfangen hatte. So — ganz den gleichen Weg wie mit Mary Gérald tags zuvor schreitend — gelangte er auch nach der Villa auf dem Boulevard des Invalides. Und vor derselben angelangt, trat er an das Gitter heran und lugte wieder durch die leichte Fließerhede in das kleine Paradies hinein. Er tat es unwillkürlich und ohne rechtes Wissen. Im selben Augenblick aber, als er es tat, stand er wie gebannt.

Was Vittors Blick so jählings fesselte, war ein an der Villa angeheftetes Schild, das die Worte trug: „Möblierte Villa sofort zu vermieten.“

So sehr ihn die gemachte Wahrnehmung überraschte, wollte er doch schon weiter gehen, als ein plötzlicher Gedanke ihn zurückhielt. Er zögerte, überlegte eine Weile, suchte die Achseln und wandte sich schließlich nach der Nebenstraße, in welcher sich der Eingang der Villa befand. Ein Portier von anständigem Äußeren rauchte vor der Tür im Sonnenschein seine kurze Pfeife. „Diese Villa ist zu vermieten?“ redete Viktor ihn an.

„Ja, mein Herr.“

„Aber es schien mir doch, als ob sie gestern noch von einem jungen Ehepaar bewohnt wurde.“

„Allerdings, mein Herr, wenigstens zum Teil. Es war ein Engländer mit seiner Frau, und es gefiel ihm sehr gut hier. Aber die gnädige Frau ist etwas leidend, und so wollten sie ein Jahr in Italien zubringen. Heute früh sind sie abgereist.“

„Dann wäre die Villa also auf ein Jahr zu vermieten?“

„Zunächst auf ein Jahr; man würde unter Umständen den Kontrakt auch verlängern.“

„Wollen Sie mich einmal durch das Haus führen?“

„Jawohl, mein Herr.“

Die Villa enthielt nur fünf oder sechs große Zimmer, die sämtlich nicht groß, aber mit gediegenem Geschmack möbliert waren. Als Viktor alles besichtigt hatte, erkundigte er sich, nicht ohne leicht zu erröten, nach dem Preise, den man dafür forderte.

„Zehntausend Frank,“ sagte der Portier, „im voraus zahlbar oder mindestens innerhalb der ersten drei Monate.“

Viktor erhielt von seinem Vater zu seinem Lebensunterhalt eine jährliche Summe von sieben- bis achttausend Frank. Er war kein großer Rechner, aber das konnte er sich unschwer sagen, daß eine Wohnungsmiete von zehntausend Frank ganz bedeutend seine Mittel überstieg. Er verlangte aber trotzdem von dem Portier eine kurze Überlegungsfrist, und der Mann gestattete ihm, zu diesem Behuf in den kleinen Garten einzutreten.

Der Garten war für vernünftige Erwägungen die am schlechtesten gewählte Stelle von der Welt. Er sah im Geiste wieder die schönen Augen der Mary Gérald sich mit Tränen füllen. Wenn sie auf seinen Vorschlag einging, wenn sie seine Hand annahm, dann wollte er ihr die Überraschung und die Freude bereiten, sie in dieses kleine Eden zu führen. Mitten in Paris sich hier mit ihr einzuschließen, in dieser entzückenden Einsamkeit mit ihr und für sie zu arbeiten, ihr junges Glück im Anblick der neuerwachenden Natur zu genießen und dabei ihren Studien, ihren Talenten, ihrem jungen

Ruhme zu leben, das schien ihm als eine wonnenvolle Aussicht und das höchste Ziel seines Lebens.

Unter diesen Gedanken vermochte er der Versuchung nicht zu widerstehen, die Villa zu mieten. Es konnte ihm ja nicht schwer werden, die Kosten aufzubringen, denn ein Theaterstück, das in Paris gefällt, verspricht dem Autor beträchtliche Einnahmen. Und ein jeder sagte ihm, daß er von seinem Stück einen großen Erfolg zu erwarten habe. Aber selbst wenn der Erfolg nur ein mittelmäßiger war, hoffte er in der Lage zu sein, seine Verpflichtungen erfüllen zu können. Er würde weiter arbeiten und trug sich dazu schon mit allerlei Plänen. Seine Muse zur Seite, die die Gestalten seiner dichterischen Phantasie auf der Bühne verkörpern sollte, mußte er sich ja zum Höchsten begeistert fühlen, und das Schaffen würde ihm unter ihrer Beeinflussung ein leichtes sein. Von diesen Zukunftsplänen ganz erfüllt, brachte er das Mietsprojekt sogleich zur Ausführung, indem er sich in Gesellschaft des Hauswartes zu einem Notar begab, wo er den Mietskontrakt nach einigen vorhergehenden Erklärungen unterzeichnete.

Inzwischen war der Nachmittag ziemlich weit vorgerückt, und er beschloß, am nächsten Morgen nicht zur Probe zu gehen und den Tag für seine Übersiedelung nach der Villa zu verwenden. Er bedurfte dazu nicht viel, da er aus der möblierten Wohnung, in welcher er bisher gehaust hatte, nur die wenigen ihm gehörenden Gegenstände fortschaffen zu lassen brauchte. Das war mit Hilfe seines Dieners bald geschehen.

Nachdem er von seinem kleinen Palais Besitz genommen hatte und sich dort als Herr und Gebieter fühlte, legte sich die fieberhafte Aufregung, unter welcher er wie in einem Rausche gehandelt hatte, einigermaßen, und während er die erquickende Frische seines Gartens einatmete, bemächtigten sich Bedenken wie ein Schwarm schwarzer Vögel seines Geistes. In dem fieberhaften Rausch der letzten vierundzwanzig Stunden hatte er nur an eine möglichst schnelle Verbindung gedacht, die er als vollendete Tatsache ausspielen wollte. Jetzt aber stürzten tausend Bedenken auf ihn ein, und er war nicht weit davon, einzusehen, daß er einen Akt des reinsten Wahnsinns als möglich betrachtet habe, von welchem sich vielleicht nichts weiter verwirklichte als die Bezahlung einer großen eingegangenen Schuld. Unter diesen wenig angenehmen Erwägungen schlief er erst spät ein, um bei seinem Erwachen nur aufs neue und vielleicht noch stärker als tags vorher von den quälenden Gedanken befallen zu werden.

Während die Vögel unter seinem Fenster in den Fließerbüschen sangen, die Sonne ihren glänzenden Schein auf den frischen Rasen warf, und die Tautropfen an Büschen und Sträuchern wie tausend Diamanten schimmerten, mußte er mühsam den nötigen Mut für den Tag zu sammeln suchen.

Endlich frühstückte er und begab sich dann in die Probe.

Mary Gérald war kurz vor ihm im Theater eingetroffen, und als sie ihn im Schatten der Kulissen stehen sah, näherte sie sich ihm.

„Weshalb sind Sie gestern nicht zur Probe gekommen?“ fragte sie ihn ziemlich unfreundlich. „Sind Sie krank gewesen?“

„Nein,“ entgegnete Viktor, „ich bin umgezogen.“

„Ah,“ versetzte sie ahnungslos, „Sie haben Ihre alte Wohnung verlassen?“

„Jawohl!“ entgegnete er. „Ich habe nämlich zufällig erfahren, daß die kleine Villa am Boulevard des Invalides zu vermieten war, und — ich habe sie gemietet!“

„Wie?“ sagte sie, ihre großen Augen verdukt öffnend. „Das ist ja wohl nicht möglich! . . . Welch eine Idee! Weshalb denn das nur?“

er
e
o
u
l
a
e
e
d
a
b
so
er
w
S
u
a
S
se
U
la
gl
Ei
lie
die
lag
un
fle
hin
mi
De
die
Be
Ma
Bü
red
ten
Bü
die
öfr
wä
Ma
um,
sie
öfr
wie
wor
Stü
fror

„Weil — nun, weil Sie Ihnen so gut gefiel!“ stammelte Viktor, der an ihrem Erstaunen erkannte, daß ihr jeder Gedanke an seine eigenen Wünsche vollständig fern lag.

Mary Gerald schüttelte den Kopf, dann kam ein spöttisches Lächeln in ihr Gesicht, und die Achseln zuckend, sagte sie:

„Ich versichere Sie, daß Sie ein vollständiger Narr sind! Ihr Vater sollte Sie unter Kuratel stellen!“

Viktor war es zumute, als ob ein Kübel eiskaltes Wasser über ihn ausgegossen wurde. Ihre Worte waren kaum mißzuverstehen. Sie hatte ihn verstanden und ihm ihre Antwort erteilt, ehe er seine Frage an sie hatte richten können. Jedenfalls hatte er in diesem Augenblick sie nicht zu stellen gewagt. Ob es überhaupt jemals geschehen würde?

Während die Künstlerin sich nach der Probe in ihren Pelz hüllte, sagte sie noch einmal zu Viktor:

„Ich habe Sie immer für ein großes Kind gehalten, aber eine solche Torheit hätte ich Ihnen doch nicht zugebraut.“

„Aber verzeihen Sie,“ entgegnete Viktor, dessen Stolz sich zu regen begann, „was wollen Sie denn? Ich habe den Wunsch, in der kleinen Villa eine zeitlang ganz ungestört zu leben. Es ist eine Phantasie von mir, die Sie selbst doch in keiner Weise berühren kann.“

„Meinetwegen, ich wünsche Ihnen viel Vergnügen in Ihrer Einsteckerei,“ sagte sie trocken und empfahl sich.

Nach einem tüchtigen Marsche durch die langen, einsamen Stadtteile langte Viktor ermüdet in seiner Wohnung an. Sein junger Diener, der offenbar den Abend dazu benützt hatte, seine neue Bekanntschaft mit dem Portier zu befestigen, empfing ihn mit strahlendem Gesicht.

„Es ist wirklich eine sehr gute Idee gewesen, die der gnädige Herr gehabt hat,“ sagte er. „Das Haus ist ein wahres Paradies und außerordentlich wohnlich.“

„Es ist gut, Sie können gehen!“ war die Antwort Viktors. In seinem Zimmer angekommen, warf er sich mit erschöpftem Körper und gequältem Geist und Herzen auf seinen Diwan, und die Leidenschaft seiner Jugend machte sich in einem heftigen Stöhnen und Schluchzen Luft.

III.

Es war schon spät in der Nacht, vielleicht ein Uhr, als Viktor aus seiner schmerzlichen Betäubung durch ein Geräusch geweckt wurde, es war ihm, als ob im Vorflur mit leiser Stimme ein Gespräch geführt würde. Dann hörte er eine Tür gehen und im Nebenzimmer Schritte und dabei gedämpftes Sprechen. Allem Anschein nach hatte der Diener eine Person ins Haus gelassen und ins Nebenzimmer geführt.

Der junge Graf sprang auf seine Füße und öffnete die Tür. Einen Augenblick stand er verwirrt auf der Schwelle und blickte auf die hohe Gestalt im Reiseanzug, die neben dem Diener stand, welcher eben im Begriffe war, dem Fremden sich seines Überrocks entledigen zu helfen.

„Vater!“ sagte er dann mit mehr bestürztem als erfreutem Tone.

Er ging auf den unerwarteten Besucher zu und beide umarmten sich. Dann befahl Viktor dem Diener, den Kronleuchter anzuzünden.

„Wie kommst du hierher?“ fragte der junge Graf.

„Auf Umwegen allerdings,“ antwortete der alte Graf gemessen. „Ich kam mit dem Abendzug und war in deiner früheren Wohnung. Dort sagte man mir, daß du gestern ausgezogen wärest und gab mir deine neue Adresse. Der Portier war noch wach, er ließ mich ein und benachrichtigte deinen Diener, der mich für die Nacht hier im Zimmer unterbringen wollte, da du nicht gestört werden solltest.“

Der Graf hatte den Überzieher noch nicht abgelegt, denn dabei hatte Viktor ihn ja gerade unterbrochen. Im Salon sich umsehend, fragte er jetzt bestrebt:

„Berzelle die Frage, Viktor, aber bei wem bin ich hier?“

„Du befindest dich in meiner Wohnung, Vater,“ antwortete Viktor möglichst unbefangen.

„Dann hast du wohl eine Erbschaft gemacht, ohne daß ich davon etwas weiß?“ versetzte der Graf.

„Das nun gerade nicht,“ entgegnete Viktor wie zuvor. „Aber ich mietete mir dieses Haus auf ein Jahr, weil ich gegründete Aussicht habe, den Mietspreis von den Einnahmen meines Stückes zu bezahlen. Daß ich ein solches geschrieben habe, wird dir kein Geheimnis mehr sein, Vater. Die Aufführung wird in nächster Zeit stattfinden.“

„Und wenn es durchfällt?“

„Man ist allgemein davon überzeugt, daß es einen großen Erfolg haben wird.“

„So? Hm, ist man das?“ sagte der alte Herr spöttisch. Mit strengem Ton setzte er hinzu: „Wieviel Miete zahlst du für das Haus?“

„Zehntausend Frank,“ antwortete Viktor zögernd.

„Zehntausend Frank? So, so! Und höchstens achtausend erhältst du von mir für deinen ganzen Lebensunterhalt! Mein Sohn, eine Schuld eingehen, ohne die Gewißheit zu haben, sie bezahlen zu können, ist in meinen Augen ein Mangel an Ehrenhaftigkeit, für die ich keine Entschuldigung habe. Ich sehe, daß du deinem Namen Schande machst und — genug, ich habe in dieser kostspieligen Villa nichts zu tun und bleibe keine Minute länger in derselben!“ Er knöpfte sich den Überzieher zu und wandte sich zum Gehen. „Lebewohl!“

„Vater!“ rief Viktor. „Urteile nicht zu streng! Du kommst aus der Provinz und weißt nicht —“

„Allerdings komme ich aus der Provinz,“ sagte der alte Herr schneidend, „und darum auch passe ich nicht hierher! Noch einmal also: Lebewohl!“

„Wo willst du hin mitten in der Nacht?“ sagte Viktor bestürzt.

„In ein Hotel selbstverständlich!“ lautete die kühl gegebene Antwort. „Halte mich nicht auf, es hat keinen Zweck und ich bin müde!“

Viktor sah, daß alles Zureden vergeblich sein würde und ließ den alten Herrn gehen. Als er aber allein war, legte er den Kopf in beide Hände und schluchzte bitterlich.

Endlich war der feierliche Tag der Entscheidung gekommen. Man hatte keine Generalprobe angelegt, weil Mary Gerald sich für die Vorstellung die ganze Frische ihrer Toiletten bewahren wollte. Am Morgen ging Viktor in ein Restaurant ersten Ranges, um das Menu für ein Souper zu besprechen, das er den Darstellern nach der Aufführung zu geben gedachte. Dann bestellte er die Buketts für die Schauspielerinnen, und nachdem er so alle Pflichten der Höflichkeit erfüllt hatte, brachte er den Rest des Tages damit zu, in seinem Garten auf und ab zu gehen.

Kurz vor acht Uhr begab er sich in schwarzer Kleidung mit weißer Krawatte, so bleich, wie es nur ein Lebender sein konnte, ins Theater. Er krieg auf die Bühne, wo die hohen Armleuchter den Garten einer merowingischen Villa erhellten und wurde dabei von den freundlichen Gesichtern der Theaterdiener begrüßt. Hinter dem geschlossenen Vorhang stehend, hörte er das Murren des Publikums, das den großen Saal gedrängt füllte, und dieses laute Gemurre drang ihm bis ins Mark.

Gleich darauf erschien auch, blendend von Schönheit und Jugend, Mary Gerald in einer königlichen Robe, ihre Purpurschleppe von der Kammerzofe getragen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kornfeld.

Skizze von Betty Rittweger.

Es kam manchmal so über ihn, daß er's nicht mehr ertragen konnte in dem engen Zimmerchen neben dem kleinen Laden. Der Duft von Salzheringen, Seife, Käse und Petroleum schien sich dann schwer auf seine

Sonne am Himmel stand, dann tanzten lauter goldene Punkte auf dem grünen Moosteppich und

„Kling — kling — kling.“ Gotthelf Mäder fuhr in die Höhe, und es fiel ihm schwer aufs Herz, daß er

nicht im Wald war, daß es nicht nach Harz und Fichtennadeln duftete. Er saß in der dumpfen Hofstube, und durch die Ladentür kam heiße, stickige Straßenluft herein. Ein kleines Kind stand da und forderte für zehn Pfennige Salatöl, einen Liter Petroleum und ein halbes Pfund Salz. Mechanisch gab er das Verlangte, und das Kind ging seiner Wege. Dann kamen seine eigenen heim, zwei Mädchen und ein Junge. Sie waren auf dem nächsten Spielplatz gewesen, die armen Würmer. Große Erholung war dort auch nicht zu finden. Grau und weik hing bei der anhaltenden Hitze das Laub an den Bäumen und Sträuchern. Aber nun konnte er endlich auch ein wenig fort — Gott sei Dank!

Die Dora wußte im Laden Be-

scheid und war imstande, den Vater zu vertreten. Und für den Notfall war Mutter da. Die ließ sich zwar nicht gerne stören; sie betrieb ein kleines Puhgeschäft auf der anderen Seite des schmalen Flurs.

Das eifjährlge Mädel, ein mageres Geschöpf mit frühreifen, unkindlichen Zügen, zog ein schiefes Gesicht! sie hatte gar keine Lust, im Laden zu bleiben; drüben bei Mutter war's viel amüsanter, aber sie wagte doch keinen Widerspruch. Gotthelf Mäder zog seinen Ausgehrock an, nahm Mühe und Stod und ging, wie er immer pflegte, wenn er sich 'mal losmachen konnte. Es kam nicht oft dazu; so klein das Geschäft war, machte es doch Arbeit genug, und am Abend gab's Schreibereien



Dr. Moroge bringt Rehlköpfe toter Hunde zum Bekken. Phot.: Charles Delius, Paris. (Text S. 240.)

Brust zu legen, ihn am freien Atmen zu hindern. In solchen Augenblicken packte ihn jedesmal eine heiße unbezwingliche Sehnsucht nach dem kräftigen Geruch frisch aufgebrochener Erde, nach dem Anblick eines Furchen aufreißenden Pflugs, nach dem schweren bedächtigen Schreiten der vorgespannten Zugkühle. Oder seine Phantasie zauberte ihm ein weites Korn-

feld vor. Die goldenen Halme wiegten sich im Morgenwind, und gelbe, rote und blaue Blumen säumten den Rand des Feldes. So hatte er's einst gekannt, zwischen solcher Pracht war er aufgewachsen. Sobald er dazu imstande war, hatte er selbst hinterm Pflug hergehen und ihn lenken dürfen, und noch früher, als kleiner Junge, hatte er sich schon durch Ahrenlesen an der Ernte beteiligt. Der Vater hatte seine Freude dran, daß sein Einziger sich anständig zur Arbeit zeigte. Nur das Säen überließ er ihm nicht.

„Dazu gehört Bedacht und Ruhe, Jung“, so meinte er. „Da mußt du erst 'was älter werden. Wenn du vom Militär heimkommst, nachher wollen wir wieder drüber reden.“

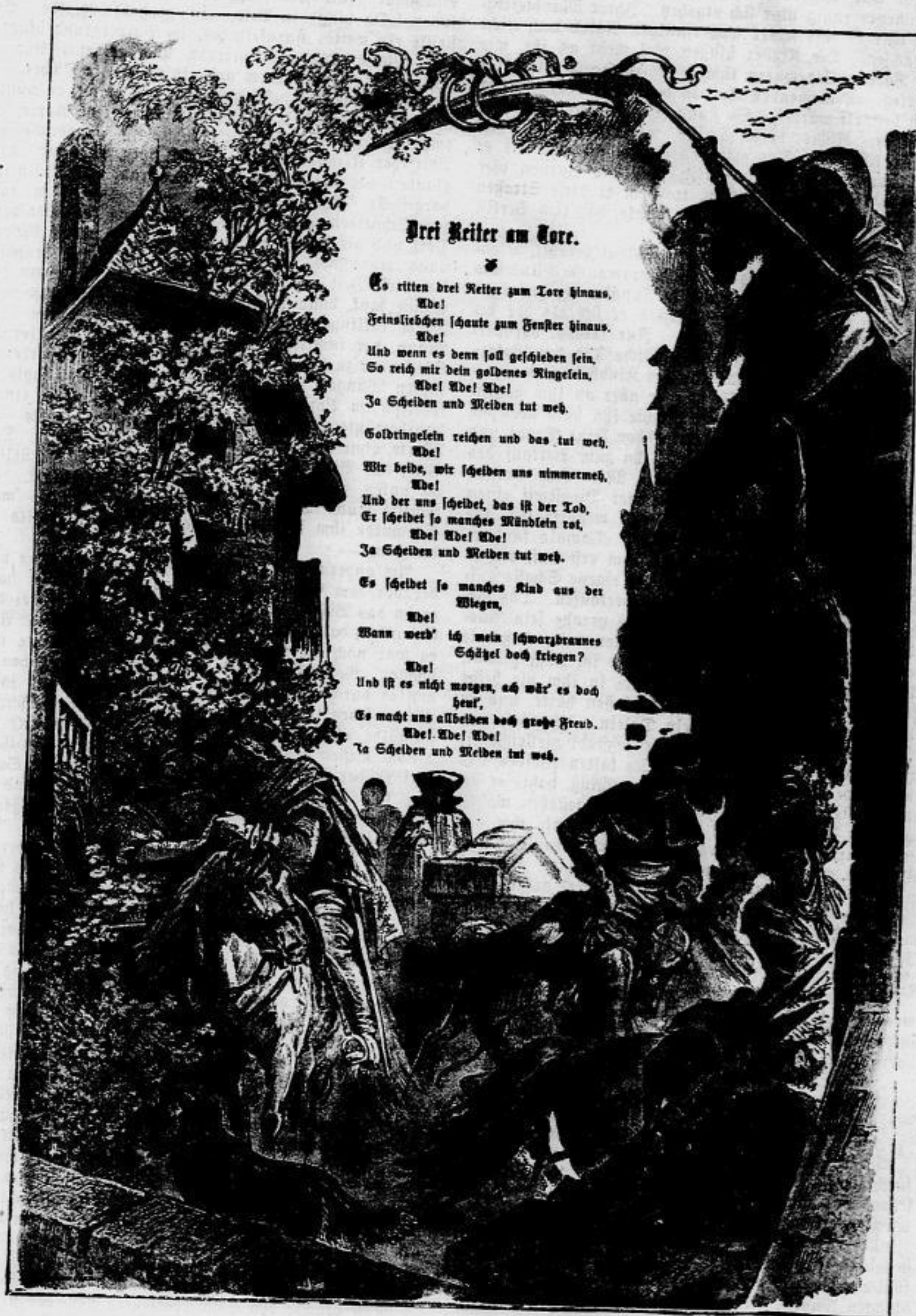
Wenn der Vater die Röhre anspannte, um im Wald eine Fuhre Holz zu holen, dann nahm er ihn jedesmal mit, und war man am Ziel, dann stand der Vater auf dem Wagen und er durfte

ihm Scheit auf Scheit zureichen, und bei der Heimfahrt sah er obenauf, ein bißchen hart, aber es war doch herrlich! Es roch so schön nach Harz und Fichtennadeln, und es war so still ringsum, so feierlich. Und wenn die



Wu] der Säbelmenjur. (Text siehe Seite 240.)

zu erledigen, Waren abzuwiegen und dergleichen. Lene hatte reichlich zu tun mit dem Puhgeschäft und dem Haushalt. Sie war eine fleißige, geschickte Frau, das mußte man ihr lassen. Aber es war ein freudloses



Drei Reiter am Tore.

Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus,
Ade!
Feinsliebchen schaute zum Fenster hinaus,
Ade!
Und wenn es denn soll geschieden sein,
So reich mir dein goldenes Ringelein,
Ade! Ade! Ade!
Ja Scheiden und Weiden tut weh.

Goldringelein reichen und das tut weh,
Ade!
Wir beide, wir scheiden uns nimmermehr,
Ade!
Und der uns scheidet, das ist der Tod,
Er scheidet so manches Mündlein tot,
Ade! Ade! Ade!
Ja Scheiden und Weiden tut weh.

Es scheidet so manches Kind aus der Wiegen,
Ade!
Wann werd' ich mein schwarzbraunes
Schädel doch kriegen?
Ade!
Und ist es nicht morgen, ach wär' es doch
heut,
Es macht uns allbeiden doch große Freud,
Ade! Ade! Ade!
Ja Scheiden und Weiden tut weh.

Schaffen, und er hörte nie ein liebevolles Wort von ihr. Unzufrieden mit ihrem Los, schalt und zankte sie bei jeder Gelegenheit, und da er selbst eine friedfertige Natur war, ließ er die Ausbrüche ihres heftigen Temperaments ruhig über sich ergehen. Ihrer Mundfertigkeit war er mit seiner schwerfälligen Natur doch nicht gewachsen. Die Kinder gingen viel mehr an ihr, wie am Vater. Sie waren ihm so wesensfremd mit ihrer überlegenen lärmenden Art, in der sie von der Mutter noch bestärkt wurden. So stand er allein innerhalb der Familie. Nichts verband ihn mit dieser Frau, mit diesen Kindern. Das empfand er wieder recht, als er jetzt durch die Straßen schritt, froh, die eigenen vier Wände hinter sich zu wissen, trotzdem er diese Straßen haßte und nicht mehr begreifen konnte, daß ihm Berlin einst imponiert hatte.

Wie glücklich hatte er sich als Soldat gefühlt, besonders als Bursche seines guten Hauptmanns. Und als er merkte, daß die hübsche, slinke Jungfer der gnädigen Frau sich ihm zuneigte, da erschien er sich als der beneidenswerteste der Menschen. Nur einen vorübergehenden Schatten warf der plötzliche Tod des Vaters — die Mutter hatte er schon in der Kindheit verloren — auf diese schöne Zeit. So sehr er aber an ihm gehangen hatte, die muntere Lene brachte ihn bald über die Trauer weg. Sie war damals schon seine Braut und ihrem Einfluß gelang es leicht, ihn zum Verkauf des väterlichen Besitzes zu bewegen. Mit dem kleinen Kapital konnte man nach beendeter Dienstzeit einen Laden aufmachen; denn von Berlin wegheiraten, das schien der Lene eine Unmöglichkeit. Damals fand er das natürlich; die Augen gingen ihm erst auf, als es zu spät war, als er die Heimat, die eigene Scholle aufgegeben, um in Berlin Heringe zu verkaufen. Das Geschäft ging wohl leidlich, man hatte gerade sein Auskommen, aber mit der bitteren Erkenntnis, daß die Lene offenbar nur seine paar Tausend im Auge gehabt, als sie die Seine wurde, erwachte in ihm die heisse Sehnsucht nach dem, was er verlassen hatte, und sie blieb wach und vergiftete sein Dasein. Umgeben von Wärme und Liebe, hätte er die Großstadt vielleicht ertragen; so aber, an der Seite dieses kalten Weibes, das ganz in der Sorge um den Alltag ausging, haßte er sie, glaubte sie zu hassen, weil er sich nicht gestehen wollte, daß sein Haß eigentlich der Frau galt, die ihm das Leben zerstörte. Die Sehnsucht nach „zu Hause“, nach Westheim, wuchs von Jahr zu Jahr. Er hätte es ja er-möglichen können, sein Heimatdorf einmal aufzusuchen, aber was hätte das für einen Wert gehabt? Und Lene war natürlich dagegen. Er hatte trotzdem im letzten Sommer ernstlich daran gedacht und zu ihr gesagt: „Ich möchte gern einmal wieder nach Hause.“

„Nach Hause?“ hatte sie erstaunt gefragt. „Ach so, du meinst, nach Westheim? Wüßte nicht, was du dort zu suchen hättest. Du hast doch keinen Menschen mehr dort, der dich etwas angeht.“

„Nun, es lebt noch eine Schwester meiner Mutter —“

„Hast du vielleicht von ihr 'was zu erben?“

„Nein, nein, sie hat Kinder und Enkel, aber —“

„Dann laß es, dann wär's ja schad' ums Geld.“ —

Da ließ er's. Es war vielleicht auch besser so. Er fürchtete sich bei aller Sehnsucht davor, das wiederzusehen, was ihm so köstlich dünkte. Er hätte es ja doch wieder verlassen müssen! Nach der Geburt des ersten Kindes hatte er einen Versuch gemacht, Lene zur Übersiedelung nach Westheim zu bewegen. Schon damals fühlte er, daß er niemals in Berlin würde Wurzel schlagen können. Aber Lene hatte ihn maßlos erstaunt angesehen und statt aller Antwort nur mit dem Finger an die Stirn getippt. Und es wäre ja auch schwierig gewesen, nachdem das väterliche Erbe in Ausstattung und Geschäft gesteckt war. — Immer schwerer trug Gotthelf Mäder an der Großstadt, an seiner Häuslich-

keit. Und an Tagen wie heute, bei solcher Schwüle, da war's am schlimmsten. — Er war Unter den Linden angelangt und sein Blick glitt über die Auslagen in den Schaufenstern, gleichgültig, ohne Interesse. Aber mit einemmal stockte sein Fuß; es war vor einem Kunstladen. Da hing ein Bild, ein großes Gemälde. Es stellte ein weites Kornfeld dar, im Vordergrund blühte roter Mohn, und am Horizont, über goldenen Ähren, sah man einen Kirchturm und ein paar rote Dächer.

Gotthelf Mäder verstand nichts von Kunst, er wußte nicht, war dies Bild ein Original oder eine Kopie, er empfand nur eins: so war's zuhause. So, gerade so! Wäre der Kirchturm breit, anstatt spitz, so könnte man glauben, der Maler hätte vom Waldbrand aus Westheim dargestellt. Ach, wie schön das war! Das Korn, reif zum Schneiden, und die rosigen Abendwolken über dem Dorf und die Mohnblumen am Weg! Gotthelf Mäder stand regungslos und es war, als wenn er lauschte. Um diese Zeit, wenn der Himmel sich rötete, wenn die Sonne sank, dann mußte doch das Abendglöckchen vom Turm erklingen. . . Die hellen Tränen liefen dem Mann, der inmitten des Lärms der Weltstadt fernen Glockenton zu hören glaubte, über die schmal gewordenen fahlen Wangen. — „Der heult!“ Ein Badfisch sagte es spöttisch im Vorübergehen zu seinem Begleiter, einem buntbemühten Schüler. Gotthelf Mäder hörte die Worte, ohne daran zu denken, daß sie ihm galten. Das Bild, das Bild! Ob es wohl viel kostete? Natürlich, da unten auf dem Zettel stand's ja: 500 Mark. Er lächelte trüb. Das war nur für reiche Leute, so 'was. Es wurde ihm fürchtbar schwer, sich von dem Bild zu trennen. —

Am andern Abend um dieselbe Stunde stand er wieder vor dem Schaufenster, den ganzen Tag über hatte er an das Bild gedacht und ordentlich gezittert bei dem Gedanken, daß es bis zum Abend weg sein könnte. Aber es war noch da, und die Beleuchtung war heute noch schöner. Gotthelf begriff nicht, daß die Menschen so achtlos daran vorübergingen. Freilich, es gab ja zu viel zu sehen in den Auslagen, auch eine Menge schöner Gemälde, aber doch keines, daß sich nur annähernd mit diesem messen konnte. Abend für Abend senkte Gotthelf Mäder seine Schritte zu dem Bild, bis der Sonntag kam. Da waren die Läden geschlossen, und die Familie Mäder machte den alljährlichen Sonntagsausflug mit Bekannten in einem großen Kremser. Das war der höchste Genuß, den seine Frau und Kinder sich denken konnten, und Gotthelf mußte mit, weil es Lene so wollte. Der Mann gehörte dazu, der Leute wegen. Während dieses Vergnügens dachte Gotthelf mit heisser Sehnsucht an das Kornfeld und freute sich schon auf den nächsten Abend. Je näher er am Montag seinem Ziel kam, desto rascher wurden seine Schritte. Er ging von der gegenüberliegenden Seite der Linden aus auf das Schaufenster zu. Da hatte er den Genuß, schon von weitem zwischen den Passanten hindurch ein Stückchen des Kornfeldes oder ein rotes Rünkchen leuchten zu sehen. Nun war er schon ziemlich nahe, konnte aber nichts von „seinem Bild“ erkennen. Eine ungeheure Angst lähmte ihn: das Bild war weg, verkauft, und er würde es niemals wiedersehen, niemals! Sein Fuß stockte und seine Augen wurden heiß — ein surrendes Geräusch in seiner Nähe weckte ihn nicht aus seiner Bersunkenheit. Erst als laute Zurufe an sein Ohr schlugen, sah er verwirrt um sich — er versuchte dem heransausenden Automobil auszuweichen, lief aber gerade nach der verkehrten Richtung. . . Den Chauffeur traf keine Schuld; alle, die es mit angesehen hatten, bezeugten es.

Man brachte den Schwerverletzten nach der nächsten Unfallstation, wo er unter den Händen des Arztes starb ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Die Heimat war ihm zur Erlöserin geworden, hatte seine Sehnsucht gestillt.

Still wie die Nacht, tief wie das Meer,
O Mensch, muß deine Liebe sein;
Wie Glockenlang so tief und hehr
Und wie das Licht der Sonne rein.

Fürs Haus.

Warte auf des Heiles Kunde,
Warte auf der Liebe Saft,
Warte auf des Segens Spuren,
Warte nicht mit guter Tat.

Hochsommerfahrt.

Spitze, lachende Fluren,
Verhengesang in der Luft,
Überall Sommers Spuren,
Blumen- und Wiesenduft.

Rauschende grüne Wälder,
Windgekräuselte See'n,
Gelbliche Ahrenfelder,
Auf denen Garben stehn.

Wie doch so herrlich, zu schauen
Die Welt im farbigen Kleid!
Nur aus des Abends Grauen
Mahn't's wie Vergänglichkeit.

Werner Köhler.

Die Bereitung des Gefrorenen.

Gefrorenes zu bereiten, ist durchaus nicht so schwer und auch nicht allzu kostspielig, wie meist angenommen wird. Jede Hausfrau kann daher leicht ihre Gäste mit dieser lieblichen, erfrischenden Speise überraschen.

Die Zubereitung bei allen Arten von Gefrorenem ist dieselbe. Man gebraucht eine Gefrierbüchse, am besten aus Zinn oder Kupfer, dann einen hölzernen, unten etwas scharfen Spatel mit einem langen Stiel und einen hohen Eimer, an dessen unterer Seite sich ein Loch mit einem passenden Stöpsel zum Ablassen des Wassers befindet. Ist jedoch kein solcher Eimer vorhanden, so benutzt man dazu einen gewöhnlichen Eimer, der aber wenigstens so hoch als die Gefrierbüchse sein muß. — Auch sind die jetzt so beliebten Eismaschinen durchaus zu empfehlen.

Das zum Gefrieren erforderliche Eis wird mittels einer starken Nadel und Hammer in kleine Stücke geschlagen und mit Salz vermischt. Man rechnet auf einen Eimer Eis 1 bis 1½ Kilogr. Salz, sparsam darf man mit Salz nicht sein, da dasselbe die Kälte vermehrt. Um der Gefrierbüchse eine feste Unterlage zu geben, legt man ein größeres, glattes Stück Eis, welches man mit Salz bestreut, auf den Boden des Eimers, füllt die Zwischenräume mit kleingeschlagenem Eis und stellt nun die Büchse auf die Mitte der Unterlage, füllt dann den zwischen der Büchse und dem Eimer befindlichen Raum mit kleingeschlagenem Eis aus, welches man hin und wieder mit Salz bestreut.

Ist nun die Büchse bis an den Dedel mit Eis umgeben, nimmt man den Dedel behutsam ab, damit kein Salz in die Büchse fällt, füllt diese mit der zur Bereitung des Gefrorenen erkalteten Masse, deckt sie wieder zu und dreht die Büchse nach beiden Seiten, also mit der rechten Hand nach rechts, mit der linken Hand nach links, je schneller die Büchse gedreht wird, desto eher gefriert die Masse. Nach etwa 10 Minuten öffnet man sie, stößt die an den Seitenwänden und auf dem Boden angefeste Masse mit dem Spatel los, rührt gut um, schließt dann die Büchse wieder, um sie nach 10 Minuten abermals zu öffnen und das Losstoßen der Masse zu wiederholen, bis diese fest und zähe geworden, dabei aber glatt und ohne Stücke ist. Nun drückt man das Gefrorene in eine Eisform, schließt sie mit

ihrem Deckel, bestreicht die Fugen desselben mit Butter, widelt sie in festes Papier und legt sie ebenfalls wie die Gefrierbüchse mit Eis und Salz ein, doch muß auch jetzt über dem Deckel Eis gelegt werden. Nachdem die Form einige Stunden im Eise gestanden hat, wodurch das Gefrorene fest wird, taucht man sie beim Anrichten einen Augenblick in lauwarmes Wasser oder legt ein warmes Tuch darüber, wischt die Form gut ab, entfernt den Deckel und stürzt die Form auf eine Schüssel. Hat man keine passende Form, so läßt man das Gefrorene in der Gefrierbüchse, die man mit einem angefeuchteten Tuch und gesalzenem Eise bedeckt hat, stehen und sticht es dann mit einem Löffel aus, um es in einer Porzellan- oder Glasschale recht hoch anzurichten. — Das durch das Schmelzen des Eises sich bildende Wasser läßt man nur dann ab, wenn es zu hoch an die Büchse steigt.

Zum Gelingen des Gefrorenen ist nicht nur nötig, Vorstehendes genau zu befolgen, sondern auch der Zusammenstellung der erforderlichen Masse die größte Aufmerksamkeit zu widmen, namentlich bestimmt die dazu verwendete Zuckermenge die größere oder geringere Feinheit des Gefrorenen; denn nimmt man zu reichlich Zucker, gefriert das Eis nur sehr schwer, nimmt man dagegen zu wenig, wird es hart und trocken. Man kann z. B. auf reichlich 1 Liter Sahne 30 Gramm, auf ebensoviel Fruchtlast ca. 500 Gramm Zucker verwenden; auch ist anzuraten, nur gute Sahne zu nehmen, je fetter dieselbe ist, desto schöner wird das Eis.

Will man Vanilleeis bereiten, so nimmt man 1 Liter Sahne, legt eine halbe Stange gute Vanille hinein und läßt sie ungefähr 2 Stunden kühl und verdeckt stehen. Nach dieser Zeit gibt man die abgeriebene Schale von einer Zitrone dazu und bringt dies zum Kochen. Inzwischen rührt man 15 bis 18 Eidotter mit 350 Gramm fein gestiebtem Zucker in einer passenden Schüssel recht schaumig und gießt die kochende Sahne unter beständigem Rühren langsam darauf, bringt nun die Masse in einer Kasserolle bei nur schwachem Feuer und fortgesetztem Rühren bis vor das Kochen, läßt die Masse unter weiterem Rühren erkalten, nimmt die Vanille heraus, gießt sie in die Gefrierbüchse und verfährt wie oben angegeben. Sollte die Masse nicht ganz glatt sein, so streicht man sie vorher durch ein Haarsieb.

Erdbeereis bereitet man folgendermaßen: 1½ Kilo Wald- oder Gartenerdbeeren spült man mit Wasser ab,

streicht sie durch ein feines Sieb, vermischt das Püree mit 500 Gramm Zucker, den man mit ein halb Liter Wasser aufgelocht hat, fügt den Saft

von 2 Zitronen zu, verdünnt das Ganze mit so viel Wasser, daß es ungefähr 1½ Liter beträgt und gibt die Masse dann in die Gefrierbüchse. Man färbt die Masse mit etwas Cochenille. Im Winter verwendet man Erdbeerlast oder Marmelade, die man ohne Zucker eingemacht hat.

Himbeer-Eis wird in derselben Art bereitet.

Für die Küche.

Hunger ist der beste Koch.

Weiße Zwiebelsuppe. Mehrere große Zwiebeln werden in Scheiben geschnitten, in Butter geschwitzt, mit Mehl bestäubt und mit Bouillon aufgefüllt. Man läßt die Suppe langsam kochen, entfernt das Fett und zieht die Suppe mit einigen Eigelben und ½ Liter guten Rahm ab.

Rindfleisch in Gelee. Ein gespildtes Stück Rindfleisch mit Gewürz bestreut, wird in kräftiger Wurzelbrühe weich gedünstet, dazu einige Rüberrübe, etwas Weinessig und einige Zitronenscheiben. Sobald das Filet weich ist, nimmt man es heraus, entfettet die Sauce, tut noch ein Liter Kraftbrühe hinzu, gießt etwas Weißwein und Essig an, klärt die Brühe mit 3 Eiern, filtriert sie dann durch einen Geleebutel und gießt von dem abgekühlten Gelee etwas in eine Form, legt dann das Fleisch hinein und füllt das übrige Gelee darüber. Nun läßt man die Masse erstarren und, wenn man anrichten will, taucht man die Form einen Moment in heißes Wasser, um sie dann zu stürzen und mit Aspik und Petersilie verziert zu Tisch — besonders auf ein kaltes Buffet — zu geben.

Haushirtschaft.

Was Erfahrung lehrt ist echt.

Unentflammbares Zelluloid. Nach Apfelo werden 25 Teile gewöhnliches Zelluloid in 250 Teilen Aceten aufgelöst und eine Lösung von 50 Gramm Magnesiumchlorid in 150 Gramm Alkohol so lange zugesetzt, bis eine Paste entsteht, was bei einem Mischungsverhältnis von etwa 100 Teilen der ersten Lösung zu 20 Teilen der zweiten Lösung stattfindet. Diese Paste wird sorgfältig gemischt und durchgearbeitet, sodann getrocknet und gibt ein absolut nicht brennbares Material.

Arbeitskörbchen.

Arbeit ist ein Heilmittel gegen viele Übel.

Modernes Jabot. Dieses reizende Jabot (siehe beifolgende Abbildung) war aus cremefarbenem Tüll hergestellt und in sichtbarer Weise mit 1 Zentimeter breitem Durchzugeinsatz und etwas breiterer, glatt angelegter Spitze verziert. Der Stehragen, welcher ringsherum 7 Zentimeter hoch ist, war in schmale Säumchen abgenäht. Das Jabot selbst ist in Plisseealten geordnet und oben am Ansatz mit einer Tüllkrawatte garniert. Der untere Teil des Jabots ist 19 Zentimeter lang und 52 Zentimeter weit. Der obere Teil ist an dem abgeschragten, unteren Rande 43 Zentimeter weit. Die Länge an der rechten Seite beträgt 5 Zentimeter.



♦ Humor und Rätsel. ♦

Begrüßungsbild.



Die Kinder sind dort so allein,
Wo mag denn nur der Seppl sein?

Humor des Auslandes. Einige Seeleute hatten sich in einem Eisenbahnwagen zusammengefunden, waren in eine laute Unterhaltung geraten und suchten dabei entseztlich. Besonders einer von ihnen tat sich darin hervor. „Mein Freund“, sagte ein Mitreisender in beleidigtem Tone, „wo haben Sie nur derartige Redensarten gelernt?“ — „Gelernt!“ rief der Matrose. „Somwas kann man nicht lernen, Herr. Das ist eine Gabe.“

Großer Betrieb. Dame: „Ehe ich ein Dienstmädchen engagiere, unterwerfe ich es einem peinlichen Verhör über seine Vergangenheit.“ — Herr: „Meine Frau sagt sich kürzer; sie fragt nur: „Haben Sie schon mal bei uns gedient?““

Aus dem Briefe einer Strohvitwe an ihren Gatten. Zum Schluß teile ich Dir noch mit, daß wir alle gesund sind. Karlchen hat wieder ein Zähnechen bekommen. Dasselbe auch von Dir hoffend, verbleibe ich Deine Dich innig liebende Emma.

Seine Ansicht. Offizier des Luftschifferregiments zum Einjährigen Nebenwurzeln: „Na, Einjähriger, steigen Sie doch mal in die Gondel!“ — „Herr Leutnant, ich hab' geschwor'n den Eid zu Wasser und zu Lande, aber, pardon, zur Luft hab' ich nix geschwor'n!“

Noch schlimmer. A.: „Ich ziehe aus meiner jehigen Wohnung aus!“ — B.: „Die Miete ist wohl zu hoch?“ — A.: „Nein, aber der Wirt will sie durchaus bezahlt haben!“

Nicht zu verblüffen. Frau: „Bedaure, mein Mann ist nicht zu sprechen, er ist unwohl.“ — Weinreisender: „Da hat er gewiß wieder von einer anderen Firma Wein bezogen!“

Das abfällige Urteil. Alter Gauner (zum Verteidiger): „Herr Doktor, wenn man Ihre Verteidigungsrede hört, möchte man am liebsten sein ganzes „Geschäft“ aufgeben.“

Unvorsichtig. Er: „Sollte ich geschäftlich abgehalten werden, so schicke ich dir eine Karte.“ — Sie: „Die Karte habe ich schon in deiner Rocktasche gefunden!“

Annonce. Verloren wurde ein braungebundenes Kochbuch von 500 Seiten. Der Finder wird gebeten, wenigstens Seite 25 zurückzugeben, da sich darauf das Rezept zum Leibgericht meines Bräutigams befindet.

Zu unseren Bildern.

Das schönste Privathaus der Welt. (Bild S. 233.) In Kiew, der Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements, hat sich der schwerreiche Privatier Gorodetski einen Marmorpalast gebaut, der als das teuerste und in seinem reichverzierten Barockstil als das eigenartigste Privathaus der Welt gilt. Der kostspielige Bau hat nebst der Innenausstattung die Summe von nahezu 3 Millionen Rubel gekostet.

Dr. Marage bringt Kehlköpfe toter Hunde zum Bellen. (Bild S. 236.) Der Pariser Laryngologe Dr. Marage hat in letzter Zeit mehrfach durch seine interessanten Experimente über die Stimme und Sprache und über die Funktionen der Stimmbänder und des Kehlkopfes Aufsehen erregt. Kürz-

lich stellte er in der Carbonne eigenartige Versuche an mit den Kehlköpfen toter Hunde. Er setzte den Kehlkopf mit einem starken Luftstrom in Bewegung und es gelang ihm, den Kehlkopf des Hundes wieder zum Bellen zu bringen. Der Kehlkopf bringt Töne hervor, welche genau die Töne des Bellens reproduzieren. Der Arzt hat die entstandenen Töne phonographisch aufgenommen. Diese Versuche sind nun für die Lehre der Stimmbänder, sowie für die Behandlung des Kehlkopfes, namentlich der Sänger, von großem Interesse und werden voraussichtlich zu einer neuen Behandlung der Kehlkopfkrankheiten und namentlich der Stimmbänder führen.

Auf der Säbelmensur. (Bild S. 236.) Zu den begehrtesten studentischen Abwechslungen gehören die Übungen auf dem Fechtboden, wo sich die Gegner mit Schläger oder Säbel gegenüber stehen. Von erhöhtem Plaze aus leitet der Unparteiische die einzelnen Gänge. Ein Arzt mit Verbandszeug ist immer zur Stelle, obgleich diese Messuren sehr häufig unblutig verlaufen.

Telegraphenrätsel.

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang einen Sinnspruch ergeben.

Berg, Berlin, Fenster, Gucklow, Liebe, Minne, Reis,
Ring, Schein, Sohn, Sofa, Stein.

Bilderrätsel.



Ergänzungsrätsel.

—ner, —g, Land—, —ist, Ma—, —ton, —del, F—ter,
Me—er, L—e, —sig, —lu, —hr, Kö—, Au—, Ge—d, —el.
Es ist ein Sinnspruch zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach an Stelle der Striche gesetzt, die vorstehenden Wortteile zu bekannten Wörtern ergänzen.

Logogriph.

Der Jäger braucht's, der Krieger auch,
Fabriken haben's in Gebrauch.
Ein Zeichen fort: mit Huld und Gunst
Schützt es die Kirche, wie die Kunst.
Ein Zeichen fort, die andern dann
Versteht, nennt's einen würd'gen Mann.
Und was man schreibt und sagt und schafft,
Durch ihn bekommt's erst rechte Kraft.

Rätsel: Auflösungen voriger Nummer:

Skataufgabe.

Kartendeckung:

B. d8; a10, 9, 8, 7; b10, K, D, 9; dA.
M. b8; aD; bA, 7; d10, K, D, 9, 8, 7.
S. c8; aK; b8; cA, 10, K, D, 9, 8, 7.
Skat: aB, aA.

Spiel:

1. B. d8, b8, c8 (—6). 2. M. aD, aK, a10. 3. B. bK, bA, b8 (—15). Die anderen Stiche nimmt der Spieler.

Bilderrätsel. Lächerlichkeit tötet.

Charade. Fischbein.

Logogriph. Angeln, Angeld.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
Hofbuchdrucker, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.